

AA-3025



Von

Estlands

Meeresgestaden.



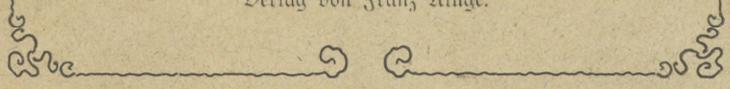
Von

Dr. Gustav Godoffsky.



Reval, 1904.

Verlag von Franz Kluge.



1850

Spilberg VII 1914

Von

Estlands Meeresgestaden.

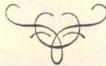


Von

Dr. Gustav Godoffsky,

St. Petersburg.

56929



Reval.

Verlag von Franz Kluge.

1904.

Дозволено цензурою. Ревель, 19-го Апрелья 1904.

Типография газеты «Revaler Beobachter».

Est. A



24385

Vorwort.

Der Verfasser übergibt diese Reisebilder aus Estland der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß sich dieselben, besonders auch unter den Besuchern und Anhängern des schönen estländischen Strandes, Freunde erwerben werden. Der estländische Strand ist noch lange, selbst nicht einmal in Kur- und Livland, so bekannt wie er es seiner Natur nach verdienen würde. Vor Beginn und nach Abschluß seiner Tour in Estland ist der Verfasser längere Zeit hindurch mit Studien über Estland, die zu durchwandernden resp. die durchwanderten Gegenden in der „Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek“, sowie in der „Universitäts-Bibliothek“ in St. Petersburg beschäftigt gewesen und versucht es in dieser Arbeit, dem estländischen Strande, an dem er durch mehrfachen Besuch Interesse gewonnen hat, nach Möglichkeit gerecht zu werden.

In erster Linie wird in dieser Arbeit Geographisches, Naturwissenschaftliches und Naturschilderung geboten werden, jedoch berührt dieselbe auch andere Gebiete wie das archäologische, mythologische und volkswirtschaftliche.

Die ganze Tour zwischen Hungerburg (bei Narva) und Reval wurde von mir zu Fuß zurückgelegt und zwar, abgesehen von der kleinen Strecke von Hungerburg bis Merrefüll, gemeinsam mit Dr. H. aus St. Petersburg.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Erstes Kapitel. Hungerburg (bei Narva) — Udriäs . . .	1—11
Zweites Kapitel. Udriäs — Toila	11—20
Drittes Kapitel. Toila — Halbia	21—33
Viertes Kapitel. Halbia — Errofee	34—45
Fünftes Kapitel. Errofee — Reval	45—51

Erstes Kapitel *).

Am einem warmen, sternhellen Abend geht's mit der Eisenbahn von St. Petersburg der Stadt Narva, meinem ersten Ziele zu, wo ich in den frühen Morgenstunden eines prächtigen Julitages die herrlichen Anlagen auf den alten Festungswällen, die interessanten Ausichten und den ansehnlichen Wasserfall kennen lerne.

Nach einer angenehmen Dampferfahrt auf der fischreichen, besonders für den Transport von Flachs und Brennholz wichtigen, ansehnlichen Narowa, die von schön bewaldeten und wiesigen Ufern begleitet wird und an die furländische Na erinnert, gelange ich in den, an schönem Nadelwald reichen, trockenen Badeort Hungerburg.

Ich passiere längs gepflasterten Straßen zahlreiche von geschmackvollen, ja prächtigen Gartenanlagen umgebene Villen, besichtige das stattliche Gesellschaftshaus, die beiden Kirchen sowie die Wasserheilstätten und erreiche, Parkanlagen passierend, das Meer. Am breiten festen Strande desselben, schreite ich, ohne den kleinen, etwas feuchten, ca. 70 und zwar billigere Datschen als diejenigen Hungerburgs enthal-

*) Cf. zu dieser Arbeit außer dem gelegentlich Zitierten noch insbesondere die „Sitzungsberichte der Naturforscher-Gesellschaft der Universität zu Dorpat“ 1884—86, sowie die „Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft“, Dorpat 1883, 1885, 1889, 1895—97, 1902. Manches Interessante bieten über den estländischen Strand und den Olint auch die „St. Petersb. Ztg.“ 1901, der „St. Petersb. Herold“ 1901 und die „Ztg. f. Stadt und Land“, Riga 1887.

tenden Badeort Schmeßf näher zu besichtigen, dem einige Werst entfernten, anziehenden Merreküll (d. h. dem Meerdorfe, Dorfe am Meer) zu.

Hier am Meere giebt es keinen Staub, keinen Ruß, keine schädlichen Gase und Mikroorganismen der städtischen Luft! Der Strand bietet den reinen Seewinden keinerlei Hindernis, die Sonnenstrahlen kommen hier ungehindert zur Geltung. Bei heftigerem Seewinde entsteht eine Zerstäubung der Wellen und damit auch der Salzteilchen in der Luft, die offenbar einen sehr günstigen Einfluß auf die Atemungsorgane ausüben. Wenig von Bedeutung erscheint, daß die Lichtreflexe vom weiten Wasserspiegel und hellen Dünenfande den Augen bisweilen etwas lästig fallen!

Der Weg am Meere nach Merreküll erinnert an denjenigen am livländischen Strande bei Neu-Dubbeln oder Njssern, doch ist der Wald hier dichter und wilder und mehr mit Erlen, Fichten und dergl. gemischt.

Merreküll, das ich bald erreiche, ist ein reizendes, anheimelndes Fleckchen Erde, eine Perle am baltischen *) Meer.

*) Nebenbei sei bemerkt, daß die Herkunft dieser Bezeichnung ein bisher ungelöstes Problem bildet. Der Ausdruck „baltisch“ dürfte wohl mit dem dänischen „bälte“, „balt“ (Gürtel, Meergürtel; z. B. der große und kleine Belt) in Zusammenhang zu bringen sein, nicht aber mit dem litauisch-lettischen „balta“ (weiß), denn die Bezeichnung der Ostsee als weißes Meer dürfte doch recht willkürlich und nicht zutreffend sein, da diese Färbung bei der Ostsee, wenigstens gegenwärtig, sehr selten, ja fast nie vorkommt, das Wasser des baltischen Meeres an und für sich garnicht sehr farblos oder weiß ist. Cf. auch Schlüter: „Die Ostsee“ in „Sitzungsberichte der „Gelehr. Estn. Ges.“ 1903, S. 11 f., Surjew, ferner Wegener „Deutsche Ostseeküste“ in „Land und Leute“, Leipzig 1900, sowie auch die „Sitzungsberichte der Gesellschaft f. Gesch. u. Altert.“, Riga 1901 u. 1902. In der russischen Terminologie ist die Bezeichnung „baltisch“ am Beginn des 19. Jahrhunderts nachzuweisen.

Es dürfte wohl nicht allein der größte, sondern auch der beliebteste und derjenige estländische Badeort sein, der an schönen, oft wild anmuthigen, Abwechslung und reizvolle Ausflüchten bietenden Spaziergängen am reichsten ist. Man fühlt sich in Merreküll wie in eine neue Welt versetzt und wenn man das Glück hat von guten Kennern der Gegend richtig geführt zu werden, so wechseln die schönen Bilder wie in einem prächtigen Panorama ab.

Allerdings dürfte Merreküll oder wenigstens seine Umgebung z. T. etwas feuchter und auch immerhin weniger ländlich einfach als mancher andere estländische Badeort sein, aber auch hier ist der ländliche Charakter noch nicht verschwunden. Sehr bald ziehen hier Ruhe und Frieden in die Brust und die Neigung zur Versenkung in die Schönheit der umgebenden Natur und zum dolce far niente erwacht mächtig.

Man mag an das hastige, geräuschvolle Großstadtleben kaum mehr denken; zutreffend scheinen die bekannten Horaz'schen Worte: *Beatus ille, qui procul negotiis u. s. w.*

Im lieblichen und z. T. entschieden romantischen Merreküll versammelt sich für gewöhnlich die beste und zwar vorherrschend deutsche petersburger Gesellschaft.

Es wird aber nicht allein von den Bewohnern der Residenz frequentiert und wer den estländischen Strand besucht, besucht meist auch Merreküll!

Angenehm berührt wird man durch die Wahrnehmung, daß in Merreküll das Meer, ähnlich wie im Auslande, viel vom Publikum benutzt wird. Es kann doch kaum dem Zweifel unterliegen, daß die Luft am Meere am reinsten und wohl auch am ozonreichsten ist und daß man sich daher beim Aufenthalt in Strandorten vorzugsweise am Meer aufzuhalten suchen müßte. Eigentümlicher Weise wird dieses Prinzip an unseren anderen baltischen Strandorten de facto noch vielfach nicht beobachtet.

Bei Hungerburg und Merreküll sind ein paar Schritte von der Uferlinie in nicht weiten Abständen von einander bequeme Bänke hergestellt worden, die oft besetzt sind.

Sehr praktisch erscheint an diesem breiten Strande, daß die Badehütten auf Rädern bewegt und je nach dem Wasserstande im Meer dem Ufer näher oder weiter gerückt werden können.

Merreküll besitzt eine idyllisch im stillen Walde belegene, anmuthig von Parkanlagen und grünen Rasenteppichen umgebene evangelisch-lutherische Kapelle.

Ansprechend sind auch im Allgemeinen die Villengaturen von Merreküll und zwar durch ihre unregelmäßig zerstreute, oft mehr oder weniger durch Parks, Blumenanlagen u. s. w. versteckte Lage. Die Zahl der bestehenden Villen beträgt ca. 100. Die meisten derselben gehören dem Besitzer von Merreküll und sind in gutem Zustande erhalten.

Merreküll hat u. A. eine Anstalt für warme Bäder, eine Bäckerei, ein Post- und Telegraphenkomptoir und mehrere Buden.

Wie in Hungerburg und Schmeß spielt auch in Merreküll der Hausierhandel eine sehr große Rolle und die meisten Viktualien werden in's Haus getragen.

Eine sehr gute Lage hat in Merreküll das ziemlich groß angelegte, fast direkt an den Strand grenzende Gesellschafts- oder Kurhaus (Salon). Dasselbe enthält einen großen Saal für Bälle, Konzerte und Theatervorstellungen, einen Lesesalon, Billardzimmer und Gastzimmer. Das Kurhaus hat auch eine große zum Meere gelegene Veranda, auf welcher der Aufenthalt in der prächtigen belebenden Seeluft sehr angenehm ist. Oft schallt fröhliches Vogelgezwitscher von den benachbarten Bäumen herunter. Von den zur Seeseite belegenen Zimmern des Gesellschaftshauses hat man einen schönen Ausblick auf das Meer, dessen blaugrüne Fluthen bis-

weilen Böte durchstreichen, über dessen Wellen sich weiße Segel erheben. Nach Hungerburg zu erscheinen fern in Nebelduft gehüllte Mastbäume und oft in gar nicht sehr großer Entfernung Dampfer.

Wie schön ist es an diesem leicht zugänglichen, allerdings nicht selten „seegeschlagenen“ Strande auch im Schein des Mondes! Oft treffen dann die nachfolgenden Dichtersworte zu:

Vollblühender Mond! In deinem Licht,
 Wie fließend Gold, erglänzt das Meer,
 Wie Tagesklarheit, doch dämmerig verzaubert
 Liegt's über der weiten Strandefläche,
 Und am hellblauen sternlosen Himmel
 Schweben die weißen Wolken
 Wie kolossale Götterbilder
 Von leuchtendem Marmor ... Seine.

Im Gesellschaftshause sowie im Freien an verschiedenen hübschen Stellen spielt regelmäßig ein gutes Orchester. Landschaftliche Schönheit, durch gute Musik belebt, gewinnt bekanntlich noch an Reiz.

Die Bäder im Meere waren im Sommer 1901, als ich Merrefüll besuchte, recht warm.

Mehr als bisher sollten aber, nebenbei bemerkt, am estländischen Strande die vielfach wohlthuedenden, warmen Seebäder zur Anwendung kommen, bei welchen ja auch das manchmal wünschenswerthe „Korrigieren der Natur“ durch Zusätze möglich ist.

Beiläufig will ich bemerken, daß warme Seebäder am rigaschen Strande schon seit Jahren eine bedeutende Rolle spielen.

Der Salzgehalt des Meerwassers, über den ich aber nichts Genaueres erfuhr, soll bei westlichen ein höherer als bei anderen Winden sein.

Ueber die Ursachen letzterer Erscheinung sind die Akten

der Wissenschaft geschlossen: nur aus den westlichen Meeren bezieht die Ostsee ihren Salzgehalt.

Bei Reval soll der Salzgehalt des Meerwassers nach Ackermann (s. Schleiden: „Das Meer“, Berlin 1865) 0,63, bei Hogland um 0,31% weniger, d. h. 0,32% betragen. Im Juni 1883 betrug der Salzgehalt bei Reval an der Oberfläche 0,52%, bei 5 Faden Tiefe 0,57%, bei 10 Faden — 0,66%, bei 20 Faden — 0,74% und am 14. Juni nach einem Sturm an der Oberfläche 0,72%. Der geringe Salzgehalt der Ostsee hat es nach Rußwurm („Eibosolke“, Reval 1855) einst möglich gemacht das Meerwasser zum Trinken und zu Speisen zu benutzen, doch gilt Meerwasser bekanntlich heutzutage im Allgemeinen wegen der geringen Teile von Bittersalzen, welches es enthält, für ungeeignet zu Trinkzwecken. Möglich, daß unsere Verdauungsorgane schwächer als diejenigen früherer Generationen sind.

Ich erwähnte bereits schon der ansprechenden Promenaden bei Merrefüll. Außer am schönen, breiten Seestrande, wo es sich auf dem festen Sande sehr gut geht, giebt es in Merrefüll noch viele Promenaden in den dunkelgrünen Fichtenkathedralen, über prächtige Hügelketten (Teile der früheren zum Meer abfallenden Steilküste oder des sog. Glintes — Landglintes) und eine malerische Brücke, durch Täler, üppige, von unzähligen farbenstrahlenden Blumen geschmückte, duftende Wiesenteppiche u. s. w.

Ueber die hohe, in einiger Entfernung von Merrefüll gewöhnlich recht schroff zum Strande abfallende Meeresküste, den sog. Glint, genießt man durch oder auch über prächtig entwickelte blühende Linden, Erlen, Eschen, Eichen, Pappeln, Birken, Kiefern, Fichten, Lärchen, Nußgesträuch, Hagebutten und dergl., besonders stellenweise wundervolle Ausichten auf das Meer, das jetzt gewöhnlich bald heller bald dunkler blau ist, glänzt und blitzt, häufig zonenweise in's Grüne

nüanciert und in seinen Färbungen oft wechselt. Ueber dem Horizont desselben lagern sich gegen Mittag oft riesige, einem Schneegebirge ähnliche weiße leuchtende Wolken von köstlichsten Formen.

Die üppige Vegetation und Flora des Glintes erinnert stark an diejenige mancher Gebirge.

Unter den mannigfaltigen, bunten Blumen, die auf den vielfach grünen Abhängen des Glintes vorkommen und zur Erhöhung seiner Reize beitragen, sind etwa Veilchen, Stiefmütterchen, Nachtschatten, Anemonenarten, Primeln u. dgl. hervorzuheben.

Den Glint, der sich bisweilen auch verzweigt und von der Küste entfernt, kann man auch als die gewöhnlich steile, bisweilen fast senkrecht abfallende Felswand des estländischen Plateaus bezeichnen. Die herrlichste Aussicht auf das Meer en face und en profil und auf die sich schlängelnden Uferlinien genießt man von dem etwas entfernt gelegenen aber großartigen sog. Gibraltarfelsen, welcher besonders auch von unten, d. h. etwa vom Strande aus gesehen, einen imposanten Anblick gewährt. Wie vortrefflich man von hier aus den häufigen, oft schönen Wechsel von Licht und Schatten, von Färbungen, Glätte und Bewegung der Wasseroberfläche, den breiten Silberstreifen der Brandung, die strahlende Welt der Sterne u. s. w. beobachten kann!

Was das für einen Reiz hat, von hier aus hinabzusehen in den Tanz der weißen rollenden Wellen, die von Poseidon dem Dunkelgelockten gepeitscht, brüllend an den Felsen prallen, sich wie rasend aufstürmen, hoch aufschäumend sich überstürzen, Gischt in Massen senkrecht emporerschleudern, während Mövenschaaren, schrille unheimliche Rufe ausstoßend, über ihnen umherflattern . . .

Wiederholt hat man Gelegenheit, schöne, besonders für Geologen interessante Profile des Glintes zu beobachten.

Ueber blauem Ton sieht man im Profile des Glintes vielfach Unguliten sandstein von dunkel-braunrother Färbung und von oft mindestens 100 Fuß Stärke, worauf dann Maun-schiefer, Grün sand, Chloritkalk und etwa 40 Fuß mächtiger Baginatenkalk folgen.

Eingesprengt kommen in Estland auch Bleiglanzstücke, Raseneisen, Thoneisenstein und Schwefelkies vor.

Wenn im Glint, der einen fast unerschöpflichen Steinbruch bildet, gebrochen wird, findet man in den gewonnenen Steinen vielfach fossile Ueberreste früherer Organismen. Auch Dr. H. und mir gelang es, in den gebrochenen Steinen einige Orthoceratiten und versteinerte Muscheln herauszufinden und an größeren Steinen herauszuschlagen.

Die Gelände, die wir durchwandern, gehören meist dem unterfilurischen System an, wie ich aus einer von Grewingf angefertigten Karte einsehe. Nach Angabe von Grewingf (1855) findet man im unterfilurischen Gebiete von Estland, z. B. bei Narva, Reval, Baltischport, Choudleigh und Waiwara: *Orthoceratites duplex* und *Orthoceratites vaginatus*; bei Choudleigh: *Orthoceratites trochlearis*, *Echino-sphaerites aurantium* und *Protocrinites oviformis*.

Die Grenzen des Meeres an den estländischen Ufern haben, wie man etwa aus dem stellenweise mehr oder weniger zurücktretenden Glint ersehen kann, im Laufe der Zeit Aenderungen erfahren.

Früher mag der Glint, wenigstens vielfach, direkt an's Meer begrenzt haben, gegenwärtig aber befindet sich zwischen demselben und dem Meer ein Küsten saum, der gewöhnlich sehr schmal, bisweilen aber auch ein paar Hundert Schritte, ja ca. eine Werst breit ist. An manchen Stellen der estländischen Küste hat das Meer die unverkennbare Neigung die Küste zu zerstören und den schönen Glint zu verschlingen. Die Tendenz des Meeres, das Ufer zu zerstören, bemerkte

ich auch, nebenbei bemerkt, stellenweise an der kurländi-
schen und ostpreussischen Küste. An der Nordsee schei-
nen die wilden Wogen z. B. das schöne rothbräunliche Felsen-
eiland Helgoland, die Perle der Nordsee, zu ihrem Raube
auserfohren zu haben!

Nimmermüde schleift am estländischen Felsenufer, an den
Felsblöcken und Steinen das meist mehr oder weniger be-
wegte Wasser des Meeres. Kälte, Hitze, Nässe und Pflanzen-
wurzeln bearbeiten die Oberfläche des Glintes.

In bedeutendem Maße arbeitet an der Zerstörung des
Glintes das atmosphärische Wasser: es dringt in die Klüfte
des Gesteines, gefriert und sprengt dadurch die Felsen. Im-
mer tiefer in die Felsen arbeiten sich Wasserfälle. Bei star-
ken atmosphärischen Niederschlägen bilden sich am Glinte
neue Wasserstürze, die aber im Sommer gewöhnlich nach
einigen Tagen wieder versiegen. Es soll einen hohen Reiz
haben, dieses schäumend und brausend in Kaskaden herab-
stürzende Wasser zu beobachten, das zwischen starrenden Klip-
pen, wild und wie mit genialem Geschick durcheinander ge-
worfenen Felsentrümmern das Meer zu erreichen sucht.

Leider habe ich, wie hierbei erwähnt sei, keine Ge-
legenheit gehabt den westlich von Reval befindlichen Fall-
schen Wasserfall kennen zu lernen, welcher durch den Regel-
schen oder Fall'schen Bach gebildet wird, der sich bei dem
bekannten schön gelegenen Gut Fall (dessen Schloß im gothi-
schen Stil erbaut und vortrefflich eingerichtet sein soll) in
einer Höhe von ca. 15—20 Fuß unweit seiner Mündung
nach einem Lauf von 80 Werst über den Glint in den
finnischen Meerbusen stürzt. Auch habe ich den Wasserfall
des Jeglecht'schen Baches oder Jaggowal, welcher
letzteren wir par distance passierten, nicht besuchen können.
Dieser Wasserfall, dessen Schönheit gerühmt wird, soll 20
Fuß hoch und der höchste der Ostseeprovinzen sein. Wir

hätten die Befichtigung desselben übrigens bestimmt nicht versäumt, wenn wir nicht vor Kurzem in Finnland gewesen wären und tagelang die hervorragend anziehenden Phänomene der prächtigen, brausenden, wirbelnden und wallenden Gewässer der beiden Imatrafälle studiert hätten.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich häufig kleinere und größere Steinstücke sowie mächtige Felsblöcke vom Glinde abgelöst, sind zum Strande oder in's Meer hinabgerollt oder haben sich an Stämme oder Wurzeln gestützt, halbwegs schwebend auf den Glindeabhängen erhalten.

An mehreren Stellen des Glinde hat entfernter von Merrefüll ein sehr bedeutender Steinsturz stattgefunden und die Abhänge mit massenhaftem Gerölle bedeckt. An einer Stelle, wo der Glinde senkrecht abfällt, fehlt ein riesiger, fast rechtwinkliger Ausschnitt aus demselben.

Da der Rasen des Waldbodens die Steinwände bisweilen überragt, ist das Betreten des Randes der auch leicht Schwindel erregenden Abgründe des Glinde oft doppelt gefährdend.

Auch Landzuwachs fand und findet, wie bereits berührt, am Glinde statt.

Die Grenzen der Meere sind überhaupt vielfach wandelbar, die Küstenlinien wechseln in langen Zeiträumen und besonders in Jahrtausenden in bedeutendem Maße. Landes-theile, Inseln, Städte, Dörfer u. dgl. sind im Meere verschwunden. Zwischen den Jahren 1044—1309 z. B. brach das baltische Meer zerstörend über die Pommern'sche Küste und gab u. A. Veranlassung zu der Sage vom Untergang der Stadt Vineta. Im Jahre 1510 bildete das baltische Meer das Frische Haff bei Pillau.

Auf der Tour zwischen Hungerburg und Wöjso tritt der Glinde gegenwärtig nahe am Meer oder hart an demselben zwischen folgenden Ortschaften auf: Merrefüll

und Monplaisir, Peuthof und Sackhof, einem weiterhin erwähnten andern Merreküll und Böddes, Port Kunda und der Ruine Tolsburg. Entfernter vom Ufer tritt der Glint zwischen Hungerburg und Merreküll, Sackhof und dem zweiten weiterhin erwähnten Merreküll, wie zwischen Böddes und etwa Salmisti an der Bucht Kolkowieck auf.

An seiner Landseite wird der Glint oft von herrlichen, blumigen Feldern begleitet, die, trotzdem daß sie, wie das ja in Estland sehr häufig der Fall ist, mit zahlreichen Steinen bedeckt sind, durch die eiserne Energie und den großen Fleiß der Bewohner, der Kultur gewonnen sind. Zweifelhaft erscheint es, ob nicht doch noch, wenigstens stellenweise, besseres Entsteinen der Aecker lohnend wäre.

Der Glint ist nicht allein in Estland zu finden. Er zieht sich durch die Mitte von Ingermanland, den Nordrand des dortigen silurischen Gebietes formierend, zunächst unweit des finnischen Meerbusens bis zu dessen Ostende, darauf längs dem Südrande des Ladoga bis zu dem Wolchow und Sjas. Nach F. Schmidt ist anzunehmen, daß der Glint schon bei Beginn der Eiszeit vorhanden gewesen ist.

Zweites Kapitel.

In Udrias besuchte ich mit Dr. H., mit dem ich die Tour von Merreküll aus, wo mir bei den Seinigen freundlichste Aufnahme zu Teil geworden war und wo ich auch vielerlei Interessantes über Merreküll und den estländischen Strand erfahren hatte, eine romantisch gelegene Tal-schlucht, in welcher inmitten eines sehr gut gepflegten Gartens eine kleine Restauration ansprechend gelegen ist.

Udrias und Baiwara sind auch für Geschichts-

und Alterthumsforscher von Interesse. Hier sind nämlich eine Reihe von Steinhügelgräbern aus heidnischer Zeit von Hausmann, Körber und anderen Forschern aufgedeckt worden und zwar in Waiwara in den Strandwäldern und auf einer Wiese in der Nähe der Grenze von Merrefüll. Feuerbestattung und Beerdigung zeigen sich bei diesen Gräbern dicht nebeneinander auf einem Begräbnisplatze und mögen auch gleichzeitig im Gebrauch gewesen sein. Die aufgedeckten Gräber scheinen Grabstätten der dortigen Küstenbewohner gewesen zu sein. Im Grabe auf der waiwara'schen Wiese wurden auch Topfscherben gefunden.

Wir wenden uns dem Meeresufer zu. Bei Udrias ist der Strand z. T. steinig, z. T. recht sandig. Unfruchtbarer Sand spielt auch leider stellenweise an der Küste Estlands eine Rolle! Bei Waiwara, wo die zu Schloß Waiwara gehörigen drei „Blauen Berge“ von Waiwara (ca. 288 Fuß hoch) ausgezeichnet gehalten sind, ist der Strand sehr steinig, sowie auch sandig, daher auch schwer passierbar.

Es gibt in diesen Gegenden sehr viel dichten schönen Wald und zwar vorherrschend Kiefern und Fichten. Sehr häufig sieht man prächtige hohe Farrenkräuter, wilde Himbeeren, Brombeeren, sowie wilden, sich malerisch um Sträucher, Bäume u. dgl. schlingenden üppigen Hopfen.

Wir hatten in dieser Gegend ein kleines Abenteuer, das leicht hätte verhängnisvoll werden können. Den ziemlich ebenen Wald am Strande passierend, hatten wir eine Herde von Kühen, die uns buchstäblich im Wege war, gelegentlich mit Stock und Schirm etwas zur Seite getrieben und dadurch unerwartet den unberechtigten Zorn eines von uns zuerst nicht bemerkten, ältern Bullen erregt, der uns, erst im Schritte, darauf in immer schnellerem Tempo, brüllend folgte. Im angrenzenden ziemlich dichten, dämmerigen, an Unterholz

reichen Walde, gelang es uns aber, uns den Blicken des wütend gewordenen Thieres zu entziehen und einen Vorsprung zu gewinnen. Noch einige Zeit hindurch hörten wir ihn hinter uns zornig brüllend laufen und sahen ihn, nachdem wir eine Richtung passiert hatten, am Waldrande herumstöbern. Von verschiedenen Seiten habe ich dann noch über wütende Stiere, die in diesen Gegenden leider garnicht selten sein sollen und die, nebenbei bemerkt, auch z. B. in Westösterreich und in der Schweiz oft vorkommen und dort nicht selten Unglücksfälle bewirkt haben, sprechen gehört und von mehreren Vorfällen, die garnicht so glücklich wie der erwähnte, verliefen.

Eine sehr schöne und eigenartige, ja man kann wohl sagen, geradezu romantische Lage auf dem hier gegen 100 Fuß hohen Glinte, vor welchem sich schöner Wald und prächtige blumige Wiesen befinden, hat der nun folgende kleine Badeort *Monplaisir*, der ca. 14, baltischen Litteraten und Adelige gehörige, Villen aufweist.

Die Gebäude der Villen sind meist unregelmäßig und versteckt situiert und treten nur teilweise aus dem üppigen Grün der Parks und Gärten hervor.

Auf recht hügeligem, smaragdgrünem, wiesigen und anmuthigen Terrain, das mit verschiedenartigen, üppig entwickelten Laubhölzern, Obstgärten u. s. w. bedeckt ist, schlängelt sich der schmale Weg über überbrückte Bäche zwischen Hecken aus Fichten, durch Schluchten u. dgl.

Das Meeresufer zwischen *Monplaisir* und *Sackhof* ist sehr steinig und dadurch wird die Passage an demselben auch sehr erschwert.

Zum Räuchern von Fischen sind am Strande besondere Räucherhäuschen hergestellt, in welchen die zu räuchernden Fische in Rahmen über den Herden plaziert werden, unter welchen das Feuer brennt. In Angern am furländischen Strande sah ich, nebenbei bemerkt, in Gruben Feuer an-

gemacht und darüber Rahmen gelegt, auf welche die zu räuchernden Fische gehängt wurden.

Am Meeresufer, an dem zahlreiche Steinblöcke liegen, wandern wir an dufendem Kiefernwalde und den einfachen, billigen, Bauern und anderen Personen gehörigen Häusern der waiwara'schen Dörfer Pergets und an Kanuka vorüber, wo es u. A. eine ziemlich frequentierte, beliebte, sehr ordentliche Pension giebt. Nach althergebrachter Sitte soll in Kanuka der Johannisabend, wie ich erfuhr, mit Singspielen, Musik und Tanz fröhlich gefeiert werden.

Wir gelangen zu dem bekannten Badeort Sillamäggi.

Der Strand ist hier teils mit Steinen bedeckt, teils sandig. Die am Meerufer selbst haufenweise vorkommenden größeren und kleineren Steine sind gewöhnlich flach, rundlich oder auch anders geformt und vorwiegend bedeutend abgeschliffen. Dem Meere ungefähr parallel zieht eine gewisse Distanz hindurch der von schönem, dichtem, oft mit üppigem Hopfen, wie von Künstlerhänden umwundenen Laubholze eingefasste, sich in's Meer ergießende Sötkeljöggi'sche Fluß, der schon manchmal Malern zu Studien gedient hat und dem etwas entschieden Eigenartiges anhaftet. Zwei Badeanstalten, Badehütten mit Stegen und eine Reihe Badehütten ohne Stege sind hier errichtet worden.

In Sillamäggi, wo die Mietpreise ungefähr von der nicht unbedeutenden Höhe derjenigen in Merreküll sind, genügen die Villen kaum mehr den jetzigen Ansprüchen. Von den hier vorhandenen ca. 60 Landhäusern stammen wohl die meisten aus den 50. und 60. Jahren und bilden das Eigentum der Grundbesitzer.

Im Kurhause gibt es einen Saal für Bälle, Konzerte und Theatervorstellungen, ferner einen Speise- und Lesesaal, Billard, eine große Veranda und dergl. Zweimal in der

Woche finden im Kurhause Bälle und alle 14 Tage ein Kinderball statt. Ein Orchester spielt am Meere oder an hübschen Stellen der Umgegend.

Für Spielplätze und dgl. ist ebenfalls Sorge getragen worden.

Wie in Hungerburg und Schmezt prävaliert auch in Sillamäggi russische und zwar petersburger Gesellschaft.

Von Sillamäggi bis Sachhof ist das Passieren des Strandes durch erratische Blöcke und kleinere Steine, die an Gletschermoränen erinnern, bedeutend behindert.

Im Allgemeinen ist hier die Gegend flach und der Glint nur niedrig. Die Wälder, die an schönen Fichten reich sind, sowie die Wiesen und Felder der Umgegend sind recht ansprechend. Beim Vorübergehen achten wir bisweilen auf die Verschiedenheit der durch die Bewegung der Roggen-, Hafer- und Gerstenfelder verursachten Geräusche. Im Geräusch der bewegten Haferfelder unterscheidet man vielfach das Aneinandererschlagen der Körner und Halme. Das feinste, dem Seidenrauschen sehr ähnliche Geräusch verursacht die Gerste.

Schon bei Merreküll, aber auch weiterhin sieht man nicht selten größere erratische Blöcke auf den Feldern liegen und oft kommen dieselben in Gruppen vor.

Fischerei wird in dieser Gegend der Küste relativ wenig betrieben.

Bisweilen wandern wir schon ganz früh am Morgen, wenn im Osten erst ein ganz schwacher grauer Schimmer des neuen Tages dämmert. Leichter, belebender Wind streicht dann oft durch Bäume und Sträucher . . . Wie mit jugendlicher Kraft beginnt die Sonne ihren feurigen Lauf . . .

Die höchste Stelle des Glintes findet sich bei Peut-
hof. Der Glint, von welchem an Bänken vorüber treppen-
artige Fußsteige zum Strande hinabführen, ist hier reich mit
vortrefflich gedeihenden Ulmen, Erlen, Linden und dgl.

bewachsen. Erst von unten aus kann man sich von der hier höchsten Uferpartie des estländischen Strandes und dem schönen, steil aufragenden Gefelse eine ordentliche Vorstellung machen. Von dem bei Peuthof ca. 35 Faden hohen Glinte hat man von einer auf demselben befindlichen Strandreiterstation (Kordonhäuschen) aus eine überwältigend schöne Aussicht auf die weit ausgedehnte, blauende, leuchtende narw'sche Bucht, die reichbewaldeten Gegenden nach Orro hin, bläuliche, reizvolle Berge und dgl. Es folgen dann ansprechende Gegenden, in welchen tiefe Schluchten auftreten, die mit hohen majestätischen Fichten, riesigen Erlen und dgl. bewachsen sind. Hohlwege, Quellen und dgl., einzelne Villen, die dem Besitzer des reizvoll situierten Gutes und kleinen Badeortes Choudleigh gehören, sowie Fischereien passieren wir. Das Tal des chouldleigh'schen Baches ist vom Besitzer in einen wilden Park umgewandelt worden.

Wohl die großartigste, imposanteste Villegiatur am estländischen Strande ist die im italienischen Stile erbaute Ellišew'sche in Orro, ein modernes Schloß am Meer. Außer einem prächtigen, hohen, durch einen Turm geschmückten, steinernen Wohngebäude mit einer schönen, blumengeschmückten Terrasse, Plateaur und Pavillons, einer Hauskirche, einem Wintergarten und vielen anderen stattlichen Gebäuden (unter denselben auch eine schöne Manege), bestehen hier ausgedehnte Parkanlagen und Gärten. Wohl an dieser Stelle befand sich einst ein prächtiger, imposanter Wald, der sog. Zauberwald. Ca. eine Werst von Orro entfernt, wo wir von einer naiven russischen Arbeiterfrau (Dr. S. trug außer einer Reisetasche noch einen photographischen Apparat, ich einen Touristensack) zu unserm Gaudium für „Petruschki“, (d. h. etwa „Marionettenpuppenleute“) gehalten wurden, gelangen wir zu dem gut angelegten, ziemlich hoch und trocken belegenen, wenig schattigen, jedoch billigen und ge-

mütlichen Dorf Toila, wo es u. A. zwei Pensionen, eine Bude, eine Bäckerei und mehrere Handwerker giebt.

Die Abhänge des Glintes sind bald steiler, bald weniger steil, oft unpassierbar. Der Strand ist bald passierbar, bald unpassierbar. An einer Stelle ist ein Stück einer Schiffsfajüte an den Strand geworfen.

Von Toila an sieht man ungefähr bis Sachhof die in bläulichen Nebel gehüllten, oft wogenumbrandeten Inseln Groß-Tüters und Klein-Tüters und zwar je nach den Luft- und Lichtverhältnissen, Standort und Entfernung, deutlicher oder weniger deutlich. Auch die schöne Silhouette von Høglund, der rissreichen, gefürchteten Insel, tauchte auf.

Beim Dorfe Toila kann man an der Westwand der Schlucht Schichten des Unguliten sandsteins und Maunschiefers beobachten, die Unguliten und Graptoliten aufweisen, Versteinerungen, welche weiter westwärts nach Ontika nicht vorkommen sollen.

Im Schattenbereiche von Ahornbäumen, Birken, Eiern, Espen, Sohlweiden, Ebereschen, Faulbeerbäumen und Ulmen, von denen viele mehr als hundertjährige, riesige Exemplare, die übrigen Bäume bedeutend überragen und noch bisweilen fünf Fuß über dem Erdboden einen Durchmesser von vier bis fünf Fuß haben, gedeihen etwa bei Toila, Ontika und Orro, und zwar in auffallender Ueppigkeit, zahlreiche kleinere und größere Staudengewächse. Unter denselben erregen unsere besondere Aufmerksamkeit die häufig vertretenen schönen und ungewöhnlich großen Farrnkräuter, die dort, wo an den Abhängen Wasser den Boden berieselt, in ganz besonders üppiger Entwicklung anzutreffen sind. Vor allem sind hier zu nennen: der köstliche Straußfarn *), der schönste

*) Derselbe soll auch, relata refero, zwischen Goldingen und Schleck am Windaufer vorkommen.

und größte der europäischen Farnarten, sechs Fuß hoch und noch höher, ferner der echte Wurmfarn, schließlich auf Felsblöcken und in Spalten der steilen Kalkwände der zierliche Blasenfarn.

Von sonst seltenen Blütenpflanzen, die aber für den ganzen Glint im Osten Estlands charakteristisch sein sollen, werden von R u s s o w die rothe Taubnessel und die Mondviole angeführt. Stellenweise tritt die große Brennessel, besonders auch in Schluchten und Klüften, massenhaft auf.

Abhänge des Glintes sind oft dicht von Sträuchern, wie: *Corylus*, *Viburnum opulus*, *Rhamnus cathartica*, *Lonicera xylosteum*, *Rosa canina*, *Ribes alpinum*, *rubrum* und *nigrum* bestanden. Förmliche kleine Wildnisse trifft man hier an. Auch seltene Stauden, wie: *Polemonium coeruleum*, *Campanula trachelium* und *latifolia*, *Stachys silvatica*, *Epilobium hirsutum* und *Eupatorium cannabinum* kommen hier u. A. vor. Wo Ton vorhanden ist, herrscht Huslattich vor.

Sandsteinpartien und gestürzte Sandsteinblöcke sind von Lebermoosen und in Rissen und kleinen Vorsprüngen von seidenglänzenden, smaragdgrünen Laubmoosen prächtig geschmückt. Andere schöne Flechten bedecken die Stämme der Fichten, Espen und dergl.

Auch seltenere Phanerogamen fallen durch häufiges Vorkommen und üppige Entwicklung auf.

Von R u s s o w ist ein großes Verzeichnis von seltenern Pflanzen publiziert worden, die vor ihm bei Choudleigh, Orro und Toila noch nicht beobachtet worden zu sein scheinen. Eine eigentliche Strandvegetation kann an diesem Strande, der häufig von Wellen überflutet wird, natürlich nicht entstehen.

Weiter nach Westen wird der Charakter der Glintabhänge wilder. Zwischen wild durcheinander geworfenen Felsblöcken, die vielfach übereinander getürmt erscheinen und

durch eine trügerische Pflanzendecke den Blicken z. T. entzogen werden, zeigen sich tiefe Spalten und Klüfte . . . Fast undurchdringliches Gesträuch und Brenneffeldbüsche treten oft auf. Stellenweise zeigt die schöne Terrasse den Charakter eines regulären Urwaldes, durch welchen man sich nur mit Beilen oder Messern hindurcharbeiten könnte.

Mehrere Ursachen mögen sich hier wohl vereinigen, um die in der That sehr auffallende, bereits wiederholt erwähnte Neppigkeit der Glinvegetation zu bewirken. Seit Jahrhunderten oder länger wird durch Frühlings- und Regenwasser fruchtbares Ackerland auf den Glin herabgeschwemmt und dadurch ein gutes und dabei sich erneuerndes Erdreich geschaffen, das an den unteren Theilen des Glintes zu fettigem, lehmigen Boden hinzutritt, bei welchem die beständig mehr oder weniger bedeutende Feuchtigkeit der Seeluft zur Geltung kommt. Der Entwicklung der Bäume u. s. w. gereicht schließlich noch der Umstand zu gut, daß eine Nuzbarmachung derselben in Folge ihrer Standpunkte meist, wenn auch nicht unmöglich, so doch sehr erschwert ist und daher unterbleibt. Um das eventuell gewonnene Holz vom Abhang heraufzuschaffen, fehlt es nämlich meist an Wegen und unten am Meere hat man kaum Verwendung für dasselbe, denn außer Neghäuschen, die, nebenbei bemerkt, im Sommer bisweilen temporär von Fischern bewohnt werden, werden dort nur sehr wenige Fischerhäuser erbaut, Bootsbau wird spärlich, Schiffsbau nur stellenweise und selten betrieben.

Wo man in Estland auch einkehren mag, erhält man fast immer gute Milch, frische Butter, Eier und Brod.

An Obst scheint Estland aber leider nicht reich zu sein und steht in dieser Beziehung wohl Liv- und Kurland nach.

An einem Abende erfreut uns am Meere ein ganz besonders imposantes Bild. Das blauschwarze, unbewegte Meer wird im Westen von einem im Ganzen nur um ein

paar Nüancen helleren, blauschwarzen Himmel bedeckt, in dem wiederum blauschwarze, schwarzblaue und blaugraue Nüancen zu unterscheiden sind.

Unter den fast schwarzen, ungeheuren Wolkengebilden lagern sich um einige Töne hellere marineblaue Wolken, dicht über dem Horizont hebt sich dann vor diesem dunklen Hintergrunde ein nicht sehr breiter, nicht sehr langer, hochroter, glühender imposanter Streifen ab, in welchem einige hellere, rosenrote Färbungen zu unterscheiden sind . . . Ein ganz schwacher, rosiger Abglanz des Streifens verbreitet sich über das Meer . . .

Gegen Morgen liegt die ungeheure Fläche des Meeres dunkelstahlblau, ja fast schwarz und ohne sichtbare Bewegung wie eine einzige düstere Metallmasse vor uns. Kaum bemerkbar zeichnet sich ihre Grenze gegen den Himmel ab, der gleichsam eine schwarzgraue Wand bildet. Allmählich fangen die Baumgruppen und Sträucher sich zu gliedern an . . . Äste, Blätter, Halme, Blüten beginnen sichtbarer zu werden . . . Farben werden wahrnehmbarer . . . Am Rande des östlichen Himmels zeigt das Gewölk einen rosenroten Anflug . . . Die Röte nimmt zu, wird glühender . . . Der ganze Aether über uns scheint sich mit zartem rosigem Glanz zu füllen, der sich mehr und mehr nach Westen hin verbreitet. Nach und nach erblaßt der Rosenschein, silberblaue Tagesfarbe tritt dann teilweise an seine Stelle. Am östlichen Horizont erscheint ein Feuerpunkt, dann ein Feuersegment . . . Immer mehr wächst es heran . . . Immer mehr und mehr Lichtstrahlen fluten zu uns herüber — die Sonne! In ungewöhnlich erscheinender Größe steigt der prächtige Feuerball empor . . . Wie die goldene Kuppel eines Geisterdomes hebt sich die Sonne vom Horizont ab . . . Bald trennt sie sich von der Horizontlinie und schwebt langsam und majestätisch höher und höher . . .

Drittes Kapitel.

Ist der Pflanzenwuchs des Glintes ein prächtiger, so ist das Tierreich dort im Ganzen nur schwach vertreten. Waldvögel kommen dort nur selten vor. Bisweilen horsten dort Seeadler und andere Raubvögel, ja auch Reiher. Manchmal sieht man Raubvögel von dürren Gipfelästen herablugen, für welche sie geradezu Vorliebe zu haben scheinen. Am Strande sieht man bisweilen einige Strandläuferarten. Manchmal wird der helle kurze eigenartige Ruf verschiedener Schnepfenarten und der melancholische Pfiff von Kronschnepfen laut. Auf erratischen Blöcken sieht man häufig in einiger Entfernung vom Ufer Möven einzeln oder in Scharen sitzen. Weiter im Meere halten sich oft Sammet- und Spiehkenten auf.

Im einsamen Gesträuche an den Feldern der Glint-ränder trifft man nicht selten Hasen an. Einmal waren wir, um die Mittagszeit dort in prächtigem schwellenden Graße zwischen Strauchgruppen lagernd und in das goldgrüne Laub der über uns sich erstreckenden Zweige schauend, von einem, durch einen passierenden Fischer aufgestöberten Meister Lampe, der sich uns auf ca. drei Fuß näherte, fast überrannt worden.

Ueber den vielfach übereinander geschichteten Felsstücken, in Felspalten und dergl. sollen Füchse, selten auch Luchse, ihre meist schwer herausfindbaren und ziemlich sichern Heimstätten haben, von wo aus sie ihre Raubzüge unternehmen.

An den Küsten Ostlands gab es früher auch viele Robben, heute sollen sie blos bisweilen von Schiffern, Fischern u. s. w. im Meer gesehen werden. Aehnliche Bilder wie Homer in der Odyssee entwirft, mögen sich früher auch hier am Meer öfters geboten haben:

Robben stiegen sodann empor aus wogender Salzflut,
Längs dem Gestade des Meeres in dichten Reihen sich lagernd ...

Schwerlich dürfte das goldene Zeitalter des früheren Reichthums an diesem Wilde jemals wieder zurückkehren!

Wir sahen eine Robbe auf einer Fahrt zwischen Gelsingfors und Reval vom Dampfer „Bellamo“ aus.

Früher ist seitens der estländischen Strandbewohner auch oft Jagd auf die gemeine Robbe, die Ringelrobbe und die große graue Robbe oder die Seemaib gemacht worden. Häufig sollen in Estland, wie hierbei erwähnt sei, Marder, Wiesel, Zitiße, Dachse, Fischottern, sowie Eichhörnchen, ferner Adler, Eulen, Raben, Möven, Schwäne, Störche und Kraniche sein. Von Federwild kommen im Ganzen mehr Sumpf- und Wasservögel als Auer- und Birkhühner vor. Elentiere, Hasen und auch Rehe sind in Estland nicht selten.

Man genießt von der Vogelperspektive aus in diesen Gegenden immer wieder eine entzückende Aussicht auf das weite unbegrenzte Meer und in die Tiefe auf die stark zerklüftete, mit hochragenden, üppigen Bäumen besetzte Terrasse, teilweise hohle, kurze, aufrechtstehende, bemooste Stümpfe oder umgestürzte, z. T. vermoderte Stämme einst kraftstrotzender Ulmen und anderer Bäume. Oft sind diese Stämme 20 m. und noch länger, gewöhnlich mit Moosen, Pilzen, Flechten und dergl. malerisch bedeckt oder von schönen Farnarten oder Blütengewächsen umwuchert.

Wie schön es sich hier am Glint im kühlen Schatten ruht! Vom Meeresufer klingt das Gemurmel kleiner Wellen herüber, in träumende Gedanken versunken entschlummert man . . . Wir betrachten das Meer bald vom Rande des Glintes aus bald vom Meeresufer selbst. Sonnenlichter spielen auf dem Meer, Segelböte ziehen über die stille Fläche. Aus dem Wasser ragen vielfach einzelne, häufig mit leuchtend smaragdgrünen, lang- und feinfaserigen, haarartigen Algen vollständig bedeckte Steinblöcke empor, an welchen sich die Wellen schön brechen oder die sie oft in förmliche Halb-

fugeln verwandelnd, schäumend überstürzen. Die Algen der estländischen Küste sollen, beiläufig erwähnt, von Winkler 1875 erforscht worden sein.

Wir passieren von Laubhölzern bedeckte Dünenhügel. An einer Stelle führen Spuren von Elentieren über den Strand. Schaukelnde Wassergewächse schmücken die Ufer.

Unweit des Gutes Ontika hat der Glint seinen Glanzpunkt und erreicht eine Höhe von ca. 245 Fuß. Eine der malerischsten Stellen ist die Kassio'sche Schlucht. Die Gegenden bei Ontika sollen zu den schönsten Gegenden gehören, welche Estland besitzt. Stellenweise führen lange, steile, mit ihren Enden in Vertiefungen der Glintwände gestellte Leitern zum Strande hinunter und werden von den Fischern vielfach benutzt. Besonders einladend erscheinen diese Abstiege im Allgemeinen wohl nicht!

In Ontika fanden wir freundliche Aufnahme.

Bei Haakhof, wo wir bei einem unweit des Meeres wohnenden Fischer in einem halboffenen Gebäude sehr gut logierten und alles auffallend sauber und ordentlich war, tritt an die Stelle des steilen Glintes allmählich ansteigendes Terrain.

Vom erhöhten Ufer aus, überschaut man das scheinbar unendliche Meer.

Wir saßen am Fischerhause
Und schauten nach der See,
Die Abendnebel kamen
Und stiegen in die Höh'.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann und wie er lebt
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude er schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Von Süden und von Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort ...

H e i n e.

Bisweilen passieren wir, wie auch schon früher, kleine, oft dürftig aussehende Ansiedelungen und unbewohnte, verlassene Fischerhütten. An manchen Stellen ist der Strand ganz mit saftig grünen, schwellenden, üppigen Wiesen bedeckt, auf welchen Heerden weiden. Hier werden die Fischnetze dann zum Schutze gegen das Vieh, durch welches sie sonst leicht beschädigt werden, in eingezäunten Stellen zum Trocknen ausgehängt. Häufig sieht man in diesen Gegenden Doppelschnepfen, Rübige, Strandläufer und dgl.

Wo die Felsmassen des Glintes nicht etwa durch Gewässer durchbrochen sind, sind Wege und Abstiege zum Meeresufer hin oft künstlich hergestellt worden und bisweilen schwer passierbar, so z. B. der sog. Schmugglersteig bei Dn-tika und Toila. Die zerklüfteten Felsen dieser Gegenden bildeten in früherer Zeit vielfach gute Verstecke für geschmuggelte Waaren. Wiederholt soll es zu blutigen Kämpfen zwischen den Strandwacheoldaten und Schmugglern, wie etwa an der russisch-preussischen Grenze, gekommen sein, wenn die Schmuggler bei ihrem unkonzessionierten Handel ertappt wurden. In unserer Zeit hat der Schmuggel fast gänzlich aufgehört, da er bei den Coursen der Gegenwart nicht mehr lohnend und außerdem jetzt mit sehr vielem Risiko verknüpft ist.

Einst galten die Esten (besonders allerdings die Deselaner) auch als gefürchtete Seeräuber.

Konkurrenzdrohend erheben sich in einem andern Merreküll, das wir nun passieren, die ausgedehnten mächtigen Anlagen einer bedeutenden Zementfabrik.

Von Böddes an bis Baltischport und darüber hinaus bis Kap Spitham bemerkt man auf der Karte Estlands beständig bedeutende Ablenkungen des Meeresufers von einer geraden Linie, während die Uferlinien von der Narowamündung bis Böddes allerdings nur wenige und

nicht bedeutende Schwankungen zeigen. Das jetzige Herrenhaus von Böddes ist aus einem alten Kloster entstanden. Die frühere Klostermauer besteht noch gegenwärtig.

Altertümer verschiedener Art sollen in dieser Gegend aufgefunden worden sein. Bekannt sind die Schalen von Böddes. Beim Dorfe Asserien wurden vor Jahren 36 Schalen ausgepflügt, die durch roh ausgeführte Gravirungen verziert sind. Ein Theil dieser Schalen soll in's Ausland nach Dresden gekommen sein.

Am Meeresstrande treten bei Böddes weite Sandbänke auf, welche vielfach verschiedenen Wasservögeln zum Aufenthalte dienen.

Die Fischerei soll in diesen Gegenden ergiebig sein.

Die Gegenden zwischen etwa Böddes und Buddisso an der Bucht Kolkwieck, ca. 80 Werst, bilden die waldreichsten, die wir auf unserer Tour zwischen Hungerburg und Keval kennen gelernt haben.

Vorüber geht es nun bei Berna und an den schönen, besonders mit prächtigen alten Eichen, Weiden, dichtem, hohen Rußgesträuch gemischten Wäldern von Mla und bei Malla durch älteren Forst. Bei einer Gruppe graubemooster Steine, wo wir Rast machen, hört man, was sich eigenartig macht, weit entfernt im Walde, brausende Flügelschläge des Windes. In dem nahen, um uns herum bisher schweigenden Walde und auf den schweigenden Hügeln, an denen der Jäger, nebenbei bemerkt, oft Wild findet, neigen sich bald Bäume und Sträucher und schwanfen unter dem Anprall des heftigen Windes . . . Aber weiter, ehe die scheidende Sonne ihr rotes Haupt noch mehr herabsenkt!

Durch herrliche schattige, schwärzlich-grüne Nadelwaldungen, die überhaupt in Estland vorherrschend sind, an Erlen u. s. w. und weiterhin an dem landeinwärts belegenen u. A. mit viel Ahornbäumen bewachsenen hohen Glinte vorüber,

gelangen wir nach den, an einer schönen Bucht befindlichen Ansiedelungen von Port Kunda, wo wir freundliche Aufnahme finden.

Ein Gasthaus giebt es dort eigentümlicher Weise nicht, wohl aber besitzt Kunda z. B. eine Apotheke.

Von einem schönen, auf sehr ausgedehnten Abhängen belegenen Parke aus genießen wir eine weite Aussicht auf den Meerbusen von Tolsburg oder die Kundaer Bucht, in welcher mehrere Schiffe verankert sind. Wird der Hafen auch bisweilen von russischen und ausländischen Schiffen besucht, so galt er wenigstens früher für nicht bequem und für nicht zuverlässig. Dank der Liebenswürdigkeit des Ingenieurs haben wir auch Gelegenheit die Kundaer Zementfabrik kennen zu lernen. Wie kleine Wolken erscheinen am Horizonte die Silhouetten der Inseln Hofst.

An Stelle der Mergel- und Moorklager, die es jetzt hier gibt, soll hier vor ca. 2000 Jahren ein ungefähr ein paar Meilen langer und breiter Landsee bestanden haben, der einen Fischerei- und Jagdplatz für seine neolithischen Anwohner gebildet haben mag.

Im Kundaer Mergellager sind wiederholt verschiedene Werkzeuge aus Knochen und interessante Knochen aufgefunden worden. Grewingk berichtet z. B. von einer dort gefundenen Speerspitze, die mindestens 700 Jahre alt sei; einem Messer und Resten von Pferdeknochen, die ca. 350 Jahre alt sein mögen; fossilen Renresten (Rengeweihen), deren Alter auf mindestens 1000 Jahren geschätzt wird; einer Pfeilspitze aus Knochen, die vor mindestens 1300 Jahren im See verloren gegangen sein mag; Kiefer- (und zwar *pinus silvestris*) und Eichenholzstangen (und zwar *quercus pedunculata*), die offenbar von Menschenhand in den Grund getrieben und vielleicht vor ca. 1300 Jahren zu Fischwehren oder zu anderen Fischereivorrichtungen im früher hier bestandenem See gedient haben mögen.

Nach den Knochengeräthen, die man am Fuße des Lammi-Mäggi (estn. Schafsberg), eines kleinen, länglichen, ca. zwei oder drei Werst von Kunda belegenen Moränenhügels ausgegraben hat, ist, nach Grewingk, in der That nicht zu bezweifeln, daß man es hier mit einem Lager- und Speisepflege vorhistorischer Fischer und Jäger zu thun hat. Von Geräten fand man hier Lanzenspitzen und einen Dolch, ferner wurden hier Knochen vom Elen, Geweihstücke und Knochen vom Ren, ein Knochen eines Seehundes, Knochen eines Schwanes und Schädelstücke vom Hechte aufgefunden. Die prähistorischen Kundaer müssen vor den Goten hier gehaust haben.

Sehr interessant ist u. A. auch gerade der Fund der fossilen Renreste, da das Ren in den Ostseeprovinzen nur sporadisch vorkam. Nach Grewingk scheint es, daß dasselbe schon im 8. Jahrhunderte nach Christi aus den Ostseeprovinzen verschwunden ist. Versuche, die im Jahre 1770 angestellt wurden, das aus Schweden eingeführte Ren zu akklimatisieren, sind mißlungen.

Bei Kunda windet sich der Sembach durch eine malerische Schlucht und bildet bei seinem muntern Lauf kleine Wasserfälle.

Bald erreichen wir auf der Fortsetzung unserer Tour die gewaltigen Ruinen der imposanten Tolsburg, eines uralten Schlosses, das romantisch, etwas höher als der Strand, am Meere belegen ist, so daß letzteres an den dicht an der Ruine liegenden Felsstücken brandet. Unterirdische Gänge sollen, *relata refero*, von diesen Ruinen, die aus längst verschollenen Seeräuberzeiten in unsere strandreiter-, polizei- und rechtsschutzreiche Gegenwart herüberdämmern, nach verschiedenen Seiten insbesondere auch zum Meere führen.

Dr. H., der von einer Reihe von hübschen Gegenden mit Geschick photographische Aufnahmen machte, photogra-

phierte diese prächtige Burgruine, die eine entschieden bedeutende Sehenswürdigkeit des estländischen Strandes ausmacht. Die weiterhin folgenden Küstengegenden bieten im Allgemeinen recht verschiedene Bilder. Oft treten Steinblöcke und kleinere Steine auf. Man sieht ferner sandigen Strand, auf welchem bisweilen z. B. hellviolette blühende Pflanzen, Sandgerste und fette Henne prächtig entwickelt sind; schließlich kommen auch wiesige und etwas schilfige und rohrige Ufer vor.

Großen Ketten von verschiedenen Entenarten, behenden, zierlichen Doppelschnepfen, ferner gravitatischen Reiher, träumerischen Möven u. s. w. begegnet man nicht selten.

Oft sind Kadaver verschiedener Fische, fast schneeweiß gewordene Skelette und Schädel von Fischen, und Vögeln angespült.

In schönem Walde ist der kleine Badeort *Waino-päh* belegen. Derselbe weist eine Reihe solid gebauter Sommerhäuser auf, die meist von deutschen Familien aus Estland bewohnt werden. Der Wald reicht hier bis an das Meer heran.

Besonderen Wildreichtum, der geeignet wäre, die Herzen von Dianajüngern mit Entzücken zu erfüllen, kann man an den mit Schilf, Rohr und Wasserpflanzen mehr oder weniger bedeckten, etwas flachen, vielfach malerischen Mündungen und untern Theilen von Flüssen oder Fließchen (z. B. am *Mustoja*) beobachten, die in's Meer münden. Wir passieren auf unserer Tour eine Reihe solcher Gewässer. Dieselben sind bisweilen nicht überbrückt.

Häufig kreisen Habichte, Falken und dergl. über Wälder und Flächen, werden von Krähen und anderen Vögeln eifrig verfolgt und erfüllen die Luft mit ihren durchdringenden, scharfen Schreien.

Stellenweise wird in diesen Gegenden ein bedeutender Handel mit Kiefern-, Fichten-, Birken- und Ellernbrennholz

betrieben. Zum Transporte dienen größere Bordinge (Laibas), die man häufig in den Buchten verankert sieht.

Bei *Haldia* wird Schiffsbau getrieben.

Stellenweise sind die Küsten mit oft originell geformten Steinblöcken, kleineren oder größeren Steinen mehr oder weniger, ja selbst sehr stark bedeckt, besonders an den Buchten und Landspitzen. Häufig kommen rötliche, bläuliche, bräunliche, graue und gelbliche Granitblöcke u. s. w. vor, die bisweilen von ganz auffallenden Dimensionen sind. Auch noch weit im Meere tauchen erratische Blöcke aus den Fluten empor. In einer offenbar sehr geschützten Meeresbucht schaukeln sich unter andern Wasserpflanzen prächtig entwickelte weiße Wasserrosen . . .

Eine sehr malerische, von dichtem Fichtenwalde umgebene, mit prächtigen Steinblöcken reich geschmückte Bucht finden wir in *Hainsama*, das kurz vor *Wainopäh* gelegen ist.

Die zahlreichen, schönen Buchten des estländischen Strandes haben vielfach stimmungsvolle und schöne Motive für unsere Künstler abgegeben.

Was für außerordentlich verschiedene und reizvolle Bilder gewährt in diesen Buchten das Meer in seinen verschiedenen Phasen von der träumenden oder spiegelnden, perlmutterartig glänzenden, metallisch leuchtenden, funkelnden Fläche bei herrlichstem Sonnenscheine, azurblauem, wolkenlosen Himmel bis zur sturmbewegten, rasenden Fluth, die sich lärmend, donnernd, tobend, klatschend und heulend an den Felsen bricht und riesige, wallende, wirbelnde, zischende, brausende, weiße Schaummassen hervorruft! . . . Besonders hervorzuheben sind denn auch die farbenstrahlenden, anmutigen oder eigentümlichen Bilder, die Meer, Strand, Gestein, Uferhöhen und Wald beim bunten Farbenspiele der Sonnenauf- und noch mehr der Sonnenuntergänge bieten.

Wiederholt, und zwar in herrlichen Variationen, beobachten wir, wie sich gegen Abend während oder nach dem Scheiden der Sonne aus blauem, goldigem, flammend-purpurrotem, rosenrotem, flammend-violettem oder grünem, spiegelndem Wasser die fast schwarz erscheinenden, mächtigen, schön geformten Steinblöcke von der Wasseroberfläche abheben.

Wie wunderbar machen sich die walddumkränzten, felsengeschmückten, malerischen Buchten des estländischen Strandes, wenn die stille Nacht ihre Fittige über Meer, Strand, den oft üppigen, zauberischen Wald und die ganze Gegend ausbreitet, Milliarden von Sternen vom dunkelblauen Himmel herabschauen und Sternschnuppen, rot- und grünblitzenden Diamanten oder grünen funkelnden Smaragden, blauen leuchtenden Sapphiren gleich, den Aether in Bögen, eigenartigen halbwegs horizontalen Bahnen sekundenlang durchfliegen, kleine Wellen geheimnisvoll am Ufer rauschen und die Mondfichel später aus dämmernden Wolkenschleiern hervorlugt . . . Unwillkürlich muß man sich in die herrlichen Poesien der reizvollen Umgebung vertiefen und läßt die wunderbare Ruhe der Nacht auf sich einwirken . . .

Die Tierwelt erscheint wie ausgestorben. Allenfalls streift der Fuchs noch beutegierig umher oder treiben Gulen und dergl. vorzugsweise auf blatt- oder nadellofen Bäumen oder Nestern, ihr Wesen . . . Es lohnt sich, hier verschieden geartete Nächte zu studieren.

Am schönsten machen sich diese Meeresgegenden gewöhnlich aber doch, wenn Frau Luna ihren vollen Silberschein über die zitternde Wasseroberfläche oder die rollenden Wogen verbreitet.

„Brich die Wolke, o Wind, daß die Tochter der Nacht herausschaue! daß die buschigen Berge erglänzen, und das Meer seine weißen Wogen in Licht heranwölze . . .

Schön bist du, du Tochter des Himmels! angenehm ist dein stilles Gesicht! du schreitest holdselig voran. Die

Sterne begleiten im Osten deinen bläulichen Lauf. In deiner Gegenwart, o Mond, erfreuen sich die Wolken; ihre schwarzbraunen Seiten färben sich mit Licht. Wer ist dir gleich am Himmel, du Licht der schweigenden Nacht? Die Sterne sind beschämt in deiner Gegenwart. Sie kehren ihre funkelnden Augen hinweg . . ." sagte schon einst Ossian, der „erhabene Barde“.

Außer den träumerischen Bildern bei Mondaufgängen und Mondschein bei stiller und den ebenfalls reizvollen bei bewegter See sind schließlich auch noch die wildromantischen zu erwähnen, welche in diesen Buchten während der Gewitter bei grünlichen, rötlichen, bläulichen und weißlichen Blitzen momentan entstehen.

Die Beobachtung stark bewegten Meeres in Mondschein Nächten etwa von Schiffen aus hat gewiß ihre Reize, aber auch ihre Schrecken, wie ich mich von meinen Reisen auf der Ostsee, der Nordsee und dem schwarzen Meere erinnere.

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und faust und brüllt,
Heiße, wie springt das Schiffein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
Dort thürmt es sich weit in die Höh',
Ein lebendes Wassergebirge
Bildet die tosende See . . .

Heine.

Besonders aber im Herbst haben, nebenbei bemerkt, Fahrten bei stürmischem Wetter, Dunkelheit u. s. w., auf den Gebieten des dunkellockigen, tückischen Poseidon, wenigstens auf die Dauer, nicht gerade viel Anziehendes.

Ich gedenke einiger meiner Seefahrten. Dunkle Wolken des Herbstes umnachten das Himmelszelt . . . Stürmischer Hauch des Nordwests hat die Herrschaft über dem finstern Meer . . . Das Sausen und Brausen der Sturmesfittige,

das beständige Stoßen und seitliche Schwanken des Schiffes, dabei das Arbeiten der Maschine, verscheucht den wohlthätigen Morpheus . . . Das Gespenst der Seekrankheit streckt seine Krallen nach seinen Opfern aus . . . Dunkel, grauig, regnerisch ist die Nacht, selten schauen winzige Sternchen durch die trübe, dicke Luft zwischen Wolken hindurch . . . Im Lichtkreise des Schiffes tanzen weiße Wellenspitzen, ringeln Schaum und weiße Kämme . . . Es knarrt, saust und pfeift in den Masten . . . Immer stärker wälzt das wütende Meer seine riesigen Wassermengen und brüllenden Wogen heran . . . Kein Sternchen erzittert mehr am Himmel . . . Tiefer und tiefer senkt sich die Finsternis herab . . .

Wird unser Dampfer das Stürzen von den Wellenbergen in die Wellentäler noch lange aushalten?

Welchen Gefahren sind bei schlechtem Wetter erst Segelschiffe ausgesetzt! Zahllos sind die Fälle, in welchen sie dann havariieren oder verloren gehen.

„Armes lustiges Schiffelein,

Das dort dahin tanzt den schlimmsten Tanz . . .“

und in der That auch:

„Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,

Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme . . .“

Seine.

Häufig ganz wunderfame Anblicke auf's Meer gewähren die oft in das farbenwechselnde, spiegelnde Meer weit hineinragenden, mit üppigen Fichten bestandenen Landspitzen der estländischen Küste.

Sehr oft sieht man dort und überhaupt auf unserer Tour Möven verschiedener Art vorüberziehen und unwillkürlich erwecken diese graziösen, gewandten, hübschen Vögel, unser Interesse. Es sei mir gestattet, hier zu erwähnen, daß

im Ganzen ca. 50 Möven- und zahlreiche Seeschwalben-Arten an den Meeren vorkommen sollen. Das Fleisch der Möven ist bekanntlich übelriechend und wird von Niemand gegessen. Junge Möven bilden aber im Norden eine sehr beliebte Speise. Abgesehen von den Möveneiern, die im Auslande vielfach gesammelt werden, werden auch die Federn der Möven zu Bettzeug benutzt. Dem Fischbestand sollen Möven nur sehr wenig schaden, dagegen sollen sie sich vielfach durch die Reinigung des Strandes von toten Fischen und dergl. nützlich machen. Sie sind daher als nützliche Vögel zu schonen. Häufiger als an stark bewohnten Küsten des Festlandes und größeren stark bewohnten Inseln findet man sie auf kleineren, unbewohnten oder wenig bewohnten Halbinseln, Inseln und Felseneilanden. Diese letzteren bilden gewöhnlich geradezu ihre Lieblingsaufenthaltorte. Selten sollen sich Möven mehr als auf ca. 20 Meilen in's Meer entfernen.

Im Herbst, wenn die Möven in größeren Haufen am Meere erscheinen, dicht am Ufer fliegen und sich bei starkem Winde am Strande niederlassen, kann man dieselben sogar im Sigen schießen. Unangenehm berührt es, daß es in unserer angeblich nicht mehr rohen Zeit doch noch Jäger gibt, die sich nicht einmal die Mühe geben, angeschossene Möven zu verfolgen, die dann oft am Ufer elend umkommen. Es steckt immer noch ein Stück Rohheit in unsern Nimrods! Das Schießen von Möven zum Vergnügen sollte garnicht betrieben werden. Einzelne erlegte Möven sind ja auch kaum benutzbar.

Das Töten von unschädlichen Tieren und Tieren, deren Erbeutung keinen Nutzen gewährt, sollte überhaupt unterbleiben!

Viertes Kapitel.

In den Gegenden, die wir eben durchwanderten, spielte uns der notorisch tückische, unangenehme Ueberraschungen liebende Jupiter pluvius einmal arg mit. Wir hatten eben an einer Stelle gebadet, wo der Grund des weithin flachen Meeres, wie ich es an diesen Küsten noch nie gesehen hätte, vollständig mit Wasserpflanzen bedeckt war, in welchen in einiger Entfernung von uns Enten, Reiher und Schnepfen eifrig herumstöberten. Dabei hatten wir auf den durch den hohen Glint z. T. verdeckten Himmel nicht genügend Acht gegeben, an welchem sich bläulich-schwarzgraue, drohende Wolkenballen aufgetürmt hatten. Plötzlich sausen mächtige Windstöße durch die Baumwipfel und über das Meer . . . Fast unmittelbar darauf peitschen schwere, große Tropfen in schräger Richtung herab . . . In einigen Sekunden entladet sich über uns ein so großartiges Gewitter, wie es nur selten vorkommen dürfte. Wolkenbruchartiger dichter Regen strömt herab, vom Glinte stürzen förmliche Gießbäche, die zu Strömen heranwachsen und Wasserfälle bilden . . . Steine rollen polternd und dröhnend vom Glint herab . . . Am wiesigen Ufer entstehen Ströme, Strudel, Pfützen, Löcher, Seen . . . Bei den rasenden Attacken von wirbelndem Sturm und Wasser läßt sich kaum mehr frei atmen, können wir uns kaum auf den Füßen erhalten, kaum die nächsten Gegenstände unterscheiden und sind, ehe wir das schützende, nur ca. 100 Schritte von uns entfernte kleine Netzhäuschen erreichen, bis auf die Haut durchnäßt. Eine Bauernfrau und zwei halberwachsene Kinder, die vor uns herlaufen, verschwinden, ähnlich wie Füchje im Bau, unter dem nächsten am Ufer liegenden umgekehrten Boote! Vielleicht die beste Methode des Schutzes vor einem solchen Unwetter in diesem Falle! Nicht unerwähnt mag bleiben,

daß in Ostland starke Wirbelstürme (Windhojen) und Wasserhosen garnicht sehr selten vorkommen sollen.

Vorhin erwähnte ich des Reichthums an Wasserpflanzen in dieser Gegend. Neptun und seine Töchter haben übrigens in südlicheren Meeren oft einen Ueberfluß an reizenden Pflanzengebilden! An sonnigen windstillen Tagen gewährt es dort ein Vergnügen, an flacheren Stellen durch das sonndurchleuchtete Wasser die unterseeischen Tangwiesen zu beobachten. Es scheint, als habe man eine neue kleine Welt entdeckt. In den Tangbüschen und Tangwäldern ist ein reiches Tierleben zu finden. Zahlreiche Meeresthiere lassen sich auf den Fucusbüschen nieder, um dort zu weiden. Andere räuberische Thiere des Meeres verstecken sich zwischen den Fucusbüschen, um von dort aus auf andere Geschöpfe Jagd zu machen. Wiederum andere bergen Eier zwischen den Pflanzen oder legen an denselben ihre Gehäuse vor Anker. Weit reicher an Seetieren als unsere Ostsee ist z. B. auch schon die benachbarte Nordsee, wo z. B. bei Rorderney und bei dem rotbraunen Felseneiland Helgoland die Schleppe der Naturforscher oft hochinteressante und sehr mannigfaltige Funde zu Tage fördern.

„O Meer! O Gestade! wahres geheimnisvolles Heiligtum der Musen“, sagte einst der jüngere Plinius, „wie vieles erzählst du, wie vieles läßt du erfinden!“ Und dieses Wort gilt auch für unser Meer und gilt auch noch heute. Noch dürfte aber weder die Pflanzen- noch etwa die Tierwelt unseres baltischen Meeres genau bekannt sein.

In *Saldia*, das wir soeben erreichen, wird ein dreimastiges Schiff gebaut, welches einen Wert von 12—13,000 Rbl. repräsentiert und zu weiteren Reisen benutzt werden soll.

Wir passieren oft bald mehr bald weniger wohlhabende Fischeransiedlungen und Villegiaturen. Bisweilen sollen die Fischereierträge hier recht bedeutende sein.

Sehr erwünscht erscheint es mir bei der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Seefischerei an unsern baltischen Küsten, möglichst genaue Daten über die Fischereiverhältnisse (z. B. in Deutschland, Schweden und Finnland hat man schon recht genaue Kenntnisse über die dortige Seefischerei) zu sammeln und die Raubfischerei zu beseitigen. Wie bereits in Zeitungen erwähnt worden ist, sollte auch eine international geregelte rationelle Gesetzgebung über die Seefischerei zu Stande gebracht und besonders auch für die Einhaltung der Gesetze Sorge getragen werden.

Die Fischerböte scheinen am estländischen Strande, der durch seine steinige Beschaffenheit ihnen gefährlich ist, etwas stärker als etwa am kurländischen und livländischen konstruiert zu werden, indem man sie mit einer größeren Anzahl von Rippen versieht.

Nächst Merreküll oder Sillamäggi scheint der besuchteste Badeort des estländischen Strandes das nicht sehr teure Wöfso zu sein, in welchem wir bei Bekannten resp. Verwandten gastlich aufgenommen wurden. Im Jahre 1901 wohnten dort ca. 80 Familien aus St. Petersburg, Reval, Dorpat, Wesenberg u. s. w. Seine Beliebtheit verdankt dieser Badeort in erster Linie wohl seiner im Allgemeinen trockenen Lage, seiner Ländlichkeit, seinem z. T. hübschen, wiesigen Meeresufer, sowie last not least den schönen ausgedehnten Waldungen, die sich in seiner Umgegend vorfinden. Im Allgemeinen ist das Wasser am Meeresufer flach. Gebadet wird in Wöfso vom Badestege aus. Die Umgegend Wöfso's bietet eine Reihe von hübschen und interessanten Spaziergängen.

Die vielen kleinen, meist sauberen Häuser, die man in Wöfso hat, geben auch bei nicht sehr großen Mitteln die Möglichkeit, diesen Badeort zu besuchen. Ein Nachteil desselben besteht leider in seiner Entfernung von der Bahn, da

Wöjso 35 Werst von der Station Wesenberg belegen ist und also fast nur per Equipage erreicht werden kann.

Eine Ziegelei, die in der Nähe von Wöjso betrieben wird, prosperiert sehr gut.

Vor einigen Jahren sollen, *relata refero*, ein paar Werst von Wöjso im Walde, auf Hügeln, die offenbar als früherer Glint oder Meeresufer zu betrachten sind — das Meer tritt bei Wöjso, wie es scheint, zurück — das Wrack eines Schiffes von sehr alter eigentümlicher Bauart, sowie verschiedene interessante Gegenstände aus älterer Zeit aufgefunden worden sein.

Der landschaftliche Reiz des interessanten, benachbarten *Kasperwieck* liegt, abgesehen vom Meere, besonders in dem imposanten, majestätischen, schönen Fichten- und Kiefern-Hochwalde, der die Halbinsel größtentheils bedeckt, in den Ausfichten auf die dicht bewaldeten Ufergegenden der Halbinseln der Nachbarschaft u. s. w. Außer *Pinus silvestris* und *Picea excelsa* gibt es auch Birken, Espen und Ellern bei *Kasperwieck* und in der Nähe des Meeres schöne Schwarzjellern. In großer Ueppigkeit kommt die reizende *Linnaea borealis* vor. Sehr häufig ist hier auch die seltene *Pirola chlorantha* beobachtet worden. Neben verschiedenen *Pirolaceen* kommen auch seltene Orchideen vor.

An diesen eigenartigen schönen Blumen sind, nebenbei bemerkt, die fiebergefährlichen Sümpfe Südamerikas und Westafrikas besonders reich. Mancher Sammler von Orchideen ist bereits der Rache dieser Blumen und tödtlichen Fiebern zum Opfer gefallen. Die Strandflora ist bei *Kasperwieck*, wenn auch nicht so mannigfaltig wie bei *Reval*, so doch bedeutend reicher als im Osten Estlands. *Russow* konstatierte bei *Kasperwieck* besonders auch einen ungewöhnlichen Reichtum an Torfmoorvegetation. Schön machen sich in diesen Gegenden auch die vielfach mit üppig entwickelten

Moosen bedeckten, oft in tiefen Dickichten versteckten und vielfach schön geformten Steinblöcke und daniederliegenden, halbvermoderten Baumstämme. In dem prächtigen Walde von Kasperwieck lassen sich Studien über die Moränen der Eiszeit anstellen. Nur in Finnland sah ich noch derartige Moränenlandschaften.

Bei Kasperwieck sind von Dr. G., der diese Gegend seit Jahren kennt, St. Elmsfeuer beobachtet worden.

Wie häufig am estländischen Strande, so sind auch hier die optischen Zauberbilder der Fee oder Fata Morgana nicht selten.

Die Bewohner von Kasperwieck sind entweder Fischer oder aber, was noch viel lohnender ist, Schiffseigentümer und Führer. Ihre kleinen, meist dreißig bis sechzig Tons haltenden Schiffe, die gewöhnlich in Finnland erbaut werden, sind schnelle Segler, dabei seetüchtig und werden von ihren Eigentümern gut geführt. Außer einer Reihe solcher Schiffe besitzen die Kasperwiecker auch noch einige größere. Die Ladungen bestehen meistens aus Bau- und Brennholz, sowie aus Ziegeln. Der Verkehr mit Finnland und Neval ist von Kasperwieck aus ein sehr reger. Die Häfen von Kasperwieck und Tolsburg werden von Finnland vielfach mit großen Bötten aufgesucht, um einen Tauschhandel mit gesalzenen Fischen gegen Korn zu treiben. Bisweilen überwintern hier Schiffe. Die landschaftlichen Reize Kasperwiecks werden wesentlich erhöht durch die wechselvolle Szenerie des Seelebens am Strande.

An der prächtig bewaldeten Landesspitze des steinigen Kasperwieck befindet sich eine Insel, die bei niedrigem Wasserstande des Meeres trockenen Fußes zu erreichen ist.

Kasperwieck wird jährlich von nicht wenigen Sommergästen besucht. Provision liefern denselben besonders die umliegenden Güter und Wesenberg. Auch Wöfso bezieht aus Wesenberg und von benachbarten Gütern Viktualien.

Westlich von Kasperwiek folgen eine Reihe von Fischerdörfern und Privatbesitzlichkeiten.

Nicht arm ist diese Gegend an Beeren. Außer den z. T. auch wild vorkommenden Gartenbeeren findet man in Estland auch die Brombeere, Steinbeere, Schellbeere und 4 Arten von Heidelbeeren.

Abgesehen vom Ackerbau, der auf den in zahlreichen Abstufungen vorkommenden Kalkböden besonders Roggen, Kartoffeln, Gerste, Lein und Hanf, Hopfen und Tabak (zur Konsumtion) liefert, bilden außer Gemüsebau (gewöhnlichem Gartengemüse) und etwas Obstbau, nebenbei bemerkt, Viehzucht und zwar besonders die Zucht von Rindvieh, Pferden und Doppelkleppern von kleiner, aber sehr ausdauernder, kräftiger Rasse und schließlich Schafszucht einen sehr bedeutenden Faktor im Erwerbe der landwirtschaftlichen Bevölkerung Estlands.

Wiederholt drängt sich mir die Frage auf, wie es in Estland und besonders auf dem flachen Lande mit der Verteilung der Berufsarten stehen mag. Nach Jordan (Resultate der baltischen Volkszählung u. s. w., Reval 1883—1885) beschäftigten sich im Jahre 1881 ca. 30,7% der gesamten estländischen Bevölkerung (auf dem flachen Lande 36,4%) mit der Urproduktion (Landwirtschaft, Gartenzucht und Fischerei), mit Industrie (Handwerk und Fabrikbetrieb) ca. 6,6% (auf dem flachen Lande ca. 5,7%), mit persönlichen Dienstleistungen 3,9% (auf dem flachen Lande 2,3%), mit Handel 1,4% (auf dem flachen Lande 0,4%), während auf andere Berufe noch geringere Prozentsätze entfielen. Leider wurde ferner auch konstatiert, daß in Estland ca. 54,6% der gesamten Bevölkerung ohne berufsmäßigen Erwerb seien und auf dem flachen Lande 54,2%! Seit 1881 werden sich die betr. Zahlenverhältnisse allerdings wohl bedeutend geändert haben!

Eines ganz andern Gegenstandes geschieht auf unserer Tour, seitens verschiedener Personen, häufig Erwähnung. Immer noch, und garnicht so selten, kommen in Estland Wölfe vor, die früher den Heerden sehr gefährlich gewesen sind und deren Besitzern große Besorgnisse eingeflößt haben.

Auch Bären hat es einst in Estland gegeben.

Bei den, den Esten stammverwandten Finnen gibt es viele Volkslieder, in denen Waldgottheiten um Schutz und Segen des Viehes, Erfolg der Jagd und dgl. angerufen werden und auch bei den Esten hat man ein paar Gebete an den Waldgott resp. an Waldgottheiten herausgefunden, die Schutz und Wohl der Heerden bezwecken. Es mögen diese Gebete hier folgen.

Das eine ist „Wider den Wolf“ benannt und bezweckt in erster Linie den Schutz vor Wölfen.

„Höre du, des Waldes Graubart,
 Du des Waldes goldner König,
 Knäblein du des heiligen Süri!
 Nimm in die Hand den goldnen Stecken,
 Dreh' aus Nuten dir die Zügel,
 Banne deine bösen Hunde,
 Ducke deine großen Hunde,
 Bann' den Wolf du in den Moorwald,
 In den Birkenwald den Bären.
 Im Morast mögen deine Hunde schlafen,
 Auf trockener Wiese mag meine Heerde springen.
 Das Stäblein steck' ich an den Weg.
 Gottes Friede sei mit euch!“

In einem zweiten, ebenfalls originellen Gebete heißt es:

— — — — —
 Du des Waldes goldener König,
 Du des Waldes gütige Wirtin,
 Theure, liebe Birkenjungfrau,
 Schön behüte meine Heerde:
 Klauen unterwärts,
 Hörner aufwärts!

Nach W e s f e.

Die Wölfe werden bei den alten Esten allgemein „Jürifutitab“ d. i. „junge Hunde des heiligen Georg“ genannt, weil der heilige Georg als deren Hüter und Beaufsichtiger gilt. Nach dem alten Aberglauben der Esten bekommt der Wolf am Morgen des St. Georg einen Ring um die Schnauze und einen Halfter um den Kopf, wodurch er bis Michaelis weniger gefährlich ist.

Bei Erwähnung abergläubischer Gebräuche der Esten weist Wiedemann, wie hier auch noch zu bemerken gestattet sei, auf die Zeremonien beim Austreiben des Viehes und besonders auf die Rolle hin, den der auch im ersten Gebete an den Waldgott erwähnte Hirtenstab bei diesen Zeremonien spielt. Der Hirte steckt seinen Stock in die Erde, legt seinen Hut darauf, betet drei Vaterunser, geht drei Mal um das Vieh herum und wenn er zum dritten Mal zu seinem Stocke gekommen ist, so treibt er die Tiere hinaus, jedoch ohne sie zu schlagen.

Von Weste werden auch noch andere eigenartige Zeremonien beim Austreiben der Heerden mitgeteilt.

Die estnische Mythologie von den Waldgottheiten wurzelt in der finnischen.

Die beiden bisher bekannten Gebete an den Waldgott stammen, nebenbei erwähnt, aus der waldbreichen Gegend der Gemeinde Worsik, des Jellin'schen Kreises, der zahlreiche Morastinseln nördlich vom Wirtsjärw aufweist. Das erste „Wider den Wolf“ wird, wenn die Heerde zum ersten Mal im Frühling auf die Weide getrieben wird, entweder im Stalle oder auf dem Hofe den Tieren in die Ohren gesagt, damit der Wolf der Heerde keinen Schaden tue.

Beim Passieren der mächtigen tiefen Nadelwälder Estlands fällt mir auch ein Stück eines von Weste reproduzierten estnischen Märchens vom Waldkönige ein, dessen Aufgabe im Herrschen über die Bäume und die

Tiere des Waldes besteht. Ich will dasselbe hier ganz kurz wiedergeben.

Als der König einst, um sein Königreich zu besichtigen, eine Reise machte, begann es so stark zu regnen, daß er unter den Bäumen Schutz suchen mußte. Der König wandte sich an eine Espe. Die Espe entschuldigte sich und bot den Schutz nicht; ebenso thaten es die Birke, der Weidenbaum, die Esche und die Erle. Der König wurde erzürnt und machte zum Gesetze, daß diese Bäume nicht länger als vier Monate im Jahre ihren Blätterschmuck tragen sollten. Darauf begab sich der König unter den Fichtenbaum und bat um Schutz vor dem Regen. Dieser nahm den König ehrerbietig auf. Der König dankte und segnete das Geschlecht der Nadelhölzer, daß es das ganze Jahr hindurch die Nadeln behalten sollte und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Estnische Sagen berichten auch von der Schugelfe Helle, welche Bäume, Pflanzen und Haustiere schützt. Waldfrevler, die mutwillig Bäume beschädigen, werden streng bestraft. Hüternaben, die Nester von Bäumen abbrechen oder Sträucher vor St. Georgi schneiden, werden von der Waldhüterin Helle geschlagen und der Wald duldet dann die Haustiere nicht.

Weniger aufgeklärt ist die Tätigkeit der Malle, der Schugelfe der Beeren, und der Lilla, der Schugelfe der Pilze und verschiedener essbarer Pflanzen. (Zung.)

Unwillkürlich muß man beim Wandern durch die Haine des an Sagen und Märchen nicht armen Estlands auch der Legenden von den vorzugsweise in den Hainen von den alten Esten begangenen heidnischen religiösen Feiern gedenken, die besonders bei der Abenddämmerung und in der Nacht bei den Klängen der Dudelsackpfeife dort einst mit Tänzen begangen wurden.

Besonders früher fand man bei den Esten manchen Aberglauben, der aber jetzt stark in den Aussterbeetat gerät. Hexen und Zauberer trieben besonders in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni ihr Unwesen. Diese Nacht scheint ein Seitenstück zur Walspurgisnacht der Deutschen gewesen zu sein. Die Hexerei wurde (Bossard, Statistik und Geographie des Gouvernements Estland, 1846, II) meist zum Nachteil anderer ausgeübt. Manche Zauberer betrieben ihre schwarze Kunst aber auch zum Wohl der Menschen gegen Vergütung. Man glaubte an Geister und Kobolde, einen Elf und eine Wassernixe.

Von der Wassernixe, die Näck oder Mets-Halias heißt, erzählt die Volks Sage der Esten etwa Folgendes:

Die Nymphe, eine schöne Jungfrau mit langem Haar, badet sich an schönen Sommerabenden öfters am Gestade des Meeres, spielt schaukelnd in den Wellen, singt, kämmt ihr schönes Haar und läßt ihre goldenen Gewänder auf Steinen ausgebreitet trocknen. Manchmal verwandelt sich die Jungfrau in ein hübsches, prächtig gefatteltes Füllen, das sich gern zu spielenden Kindern gesellt, mit ihnen fromm und vertraulich thut, ja selbst die Kinder aufsitzen läßt. Sattel und Hof können sich eigentümlicher Weise verlängern, so daß ein Duzend und mehr Kinder gleichzeitig reiten können. Sobald aber ein Kind unvorsichtiger Weise den Namen Näck (Nixe) gebraucht, verschwinden Pferd und Sattel im Augenblick, während die ganze Reihe von Reitern mit ausgepreizten Beinen am Ufer stehen bleibt.

Der sagenhafte Elf (Mets-Halias) ist nicht so friedfertiger Natur wie die Nixe und von meist abschreckender Gestalt. Er neckt gern die in der Nacht in Wäldern und Sümpfen verirrtten Wanderer, bildet das Echo und wird als ein boshafte Geisterkind geschildert, welches der vom Aberglauben befangene Este fürchtete, ja bisweilen noch heutigen Tages fürchten soll.

Die sehr ausgedehnten, dabei üppigen Wälder der von uns passierten Gegenden zeichnen sich vielfach durch Reichthum an Eichen, Nehen und anderem Wilde aus. Ein Buschwächter, bei dem wir einige Werst vor Wöfso logierten, erzählte uns u. A., daß er fast täglich in der Morgenfrühe Elche beobachte, die auf die große Lichtung, in welcher sich sein Gefinde befindet, zur Nahrung herauskommen und es u. A. auf die dort viel vorkommenden, blauroth blühenden Weidenröschen abgesehen haben.

Bei unsern Gesprächen mit dem braven, kraftvollen und tätigen Buschwächter erhalten wir den Eindruck, daß derselbe wohl zweifellos praktische forst- und landwirtschaftliche Kenntnisse und Interesse für sein Fach hat, aber wissenschaftliche Kenntnisse scheinen ihm doch ganz zu fehlen. Ich glaube, daß etwa staatliche Buschwächterschulen nach praktischen Gesichtspunkten angelegt, von großem Nutzen für die Heranbildung von tüchtigen Buschwächtern sein könnten.

Aber wieder zum Reiche Poseidons!

Wo es angeht, versuchen wir auf unserer Tour uns von höher gelegenen Stellen aus Ueberblicke über die Umgegend zu schaffen. Auch besonders der Ausblick auf's Meer von höher gelegenen Punkten aus ist sehr zu empfehlen. Ich erinnere mich eines schönen Abends, den wir in diesen Gegenden verbrachten. Schweigend liegt das Meer vor uns . . . Auf dem violett-grauen Himmel ist eben die schwefelgelbe, große Mondkugel erschienen . . . Eine ganz schmale Wolkenschicht schiebt sich vor den Mond in seiner Mitte . . . Es entstehen fast zwei gleiche Segmente desselben. Hinter leichtem, grauweißem Gewölk, dessen Konturen der Mond hell erleuchtet, gleitet auf bläulich-grauem Meer, in welchem sich der Mond und die Wolken leicht abspiegeln, ein Segelboot dahin . . . Auch am Horizonte erscheinen, in mehr verschwommenen Umrissen, segelnde Fischerböte . . . Am bläulichen, unbewölkten

Teil des Himmels erglänzen einzelne Sterne, die sich leicht in den Fluten abspiegeln . . .

Fünftes Kapitel.

Weiterhin nach Westen von Kasperwiek passieren wir das Fischerdorf Erro und den Errosee, der stellenweise durch malerische Ufer ausgezeichnet ist und u. A. nicht selten zu Bootpartien benutzt wird.

Erwähnt sei, daß Estland ca. 228 Landseen hat, die aber mit Ausnahme des großen, einst sehr fischreichen Peipussees von keiner großen Bedeutung sind. Reich an Seen ist Nord-West-Estland, doch sind die meisten klein und von morastigen Ufern begrenzt. Diese Seen bilden meist keine Verschönerung des Landes, sind flach, haben morastigen Grund und zeichnen sich nicht durch großen Fischreichtum aus. Ein kleiner See ist nach Rußwurm durch einen Kanal entwässert worden und sein früherer Grund dient zu Ackerland.

Vis-à-vis der Bucht Monkwiek erscheint in weiter Ferne, wie in Nebeldunst gehüllt, die eigenartig geformte Insel Eckholm, die, wie auch manche andere Insel, die wir sahen, teilweise in der Luft zu schweben scheint. Auf der Südwestspitze der Insel befindet sich ein Leuchtturm. Dort wohnt ein alter Aufseher, welcher viele interessante Episoden aus seinem oft Gefahren ausgesetzten Leben zu erzählen weiß.

In Loksa, das wir nun passieren, bestehen große Ziegeleien in der Nähe des Meeres. Im Jahre 1902 sollen dieselben über 5 Mill. Ziegel für Finnland, Reval u. s. w. produziert haben.

Weiter am Meere wandernd, sehen wir ein den Naturfreund interessierendes Bild. Ein Adler stößt, nachdem er

längere Zeit über einer Stelle des Meeres gekreist hat, in's Meer hinab, daß das Wasser hoch emporspritzt, betäubt in der Luft seine Beute, einen größeren Fisch, durch Schnabelschläge und verschwindet mit demselben im angrenzenden Hochwalde. Wiederholt sieht man in diesen Gegenden an den bisweilen mehr oder weniger wiesigen oder schlammigen Meeresufern Kronschnepfen, Doppelschnepfen und dergl.

Auf der Strecke zwischen Wöfso und Reval ist der Strand vielfach mit Grant und Sand bedeckt. Gewöhnlich schneiden wir auf unserer Tour, besonders in der Nähe von Reval, Halbinseln, die weit in's Meer hineinreichen, ab, da ihre Umgehung gar zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde.

Einen Laubwald passierend, sehen wir einen Rehböck graziös über den Fußpfad wechseln.

Auf dieser Tour kommen wir auch mit den estländischen Morästen in nähere Berührung. Ohne Führer (wir wanderten ein Stück mit einem freundlichen estnischen Kabotageschiffer, der in dieselbe Gegend wie wir und zwar nach seiner kleinen Besitzlichkeit ging) wäre es uns auf dem z. T. durch Wasser führenden, oft garnicht mehr erkennbaren Pfaden kaum möglich gewesen, den Wald zu passieren. Es könnte lebensgefährlich sein, sich in einem solchen Sumpf bei Nacht oder Nebel zu verirren!

Moräste spielen übrigens hier in Estland eine bedeutende Rolle und nehmen nebst z. T. versumpften Wäldern und Seen ungefähr ebenso viel Areal wie Aecker, Weideland, Heuschläge und Wiesen ein.

An der Bucht P a p o n w i e c k treibt es uns, die unfern vom Ufer belegene, schöne Insel H a r r a s a a r zu besuchen, wo bisher rege, ergiebige Kilofischerei betrieben wurde. In Folge theurer Pachten und des gegenwärtig größeren Kilofangreichtums bei D o m e s n ä s in Kurland ist der Kilofang bei H a r r a s a a r eingestellt worden. Die schöne idyllische Insel

ist mit Fichten, Kiefern, ferner mit Laubbölzern verschiedener Art reich bewachsen und an ihren Ufern mit Steinen und z. T. gewaltigen, originell geformten, malerischen Felsblöcken bedeckt.

Bei Rudisso hört der große Wäldercomplex, den wir bisher passierten, auf. Wir durchschreiten nun größere Flächen und weiterhin nach Reval auch wieder anmutige Waldpartien.

Eine überraschend schöne Aussicht auf die üppig bewaldeten, aber nicht sehr steilen und nicht sehr hohen Glintheadänge und vorgelagerten, bewaldeten, lieblichen Ebenen, die bis zum blauenden Meere reichen, aus welchem sich schön gestaltete Inseln erheben und das durch zierliche Segelböte und andere Fahrzeuge belebt wird, hat man besonders von Ubari und Salmisti aus. Der Glinthead tritt in diesen Gegenden nicht ganz nahe an das Meer heran. Ortoceratiten, versteinerte Muscheln und andere Versteinerungen finden sich hier.

Eine Reihe anmutiger Stellen weist die nähere Umgebung des altehrwürdigen Revals, der wohl am schönsten gelegenen baltischen Küstenstadt auf: gut gehaltene, hübsche Güter, Villen und dgl. Lohnend ist u. A. auch der Besuch der bekannten Ruine des Brigitten-Klosters, das im Jahre 1407 zu Ehren der heiligen Brigitta errichtet worden ist. Dasselbe soll durch einen unterirdischen Gang mit Reval verbunden gewesen sein. Der vom Kloster nach Reval führende Weg führt z. T. dicht am Meer, gewährt die Aussicht auf die prächtige Revaler Bucht, die u. A. durch eine Reihe imposanter Kriegsschiffe dekoriert ist und ist recht anziehend.

Mit Reval haben wir das Endziel unserer Fußtour erreicht und ca. 230—240 Werst und zwar meist an den estländischen Meeresgestaden zurückgelegt.

Eine genauere Schilderung Revals muß hier unterbleiben.

Geklagt wird am estländischen Strande häufig über unfreundliches, veränderliches Klima. Dasselbe mag wohl z. T. von der morastigen Bodenbeschaffenheit Estlands abhängen. Die estländische Küste ist auch den Nordwinden ausgesetzt, daher, *relata refero*, z. B. rauher als die gegenüberliegende, von malerischen Scheeren eingefasste Südküste Finnlands.

Bedeutende Hindernisse für die Benutzung des schönen estländischen Strandes durch Badegäste, entstehen an demselben vielfach durch den bereits berührten Mangel an Wegen zum Meere und die Schwierigkeiten, die oft mit der Passage der steilen Abstiege u. s. w. verknüpft sind.

An vielen Stellen steht der estländische Strand im Gegensatz zu alten, von medizinischen Autoritäten an ein gutes Seebad u. A. zu stellenden Postulaten, deren z. B. auch Dr. W. Sodoßky (Das Seebad bei Dubbeln) bereits 1839 Erwähnung tat, daß nämlich der Boden eines Badeplatzes nicht schlammig und nicht steinig sein dürfe. Gedielte Badeanstalten, durch welche diesen Mängeln abgeholfen werden könnte, verteuern einen Badeort und bewirken das in mancher Beziehung unangenehme gemeinsame Baden. Badeörtern mit sandigem Grunde, wie etwa Merrefüll und wie z. B. in Liv- und Kurland gebührt also in dieser Hinsicht der Vorzug.

Am estländischen Meeresufer ist das Gehen auf dem losen, bisweilen in großen Mengen vorkommenden Steingeröll sehr ermüdend. Oft fast noch anstrengender ist aber das Gehen auf den manchmal sehr ausgedehnten Fufuswällen, die den Strand bedecken und von den Wellen fiordartig ausgewaschen sind.

So schön und großartig sich unser Meer besonders auch bei Stürmen ausnimmt, so wird es doch, z. B. in Bezug

auf Wellenhöhe, Wellenbewegung und Kraft der Brandung, von anderen Meeren weit übertroffen; auch etwa an Tiefe, Salzgehalt, ferner in Bezug auf Seetiere, Muscheln und Pflanzen kommt die Ostsee manchen anderen Meeren nicht gleich.

Bereits früher wurde schon der nicht selten vorkommenden schönen blauen und grünen Farben des Meeres an der estländischen Küste erwähnt. Allerdings aber kommen dort z. B. nicht jene märchenhaft schönen, leuchtend hellgelblich-grünen, gesättigt-dunkelgrünen oder blaugrünen Nuancen vor, die man etwa auf oder an dem Luzerner=See oder den oberitalienischen (besonders dem Luganer=See) oder auch auf dem „pfauenfederfarbenen“ Königssee beobachten kann; auch jenes tiefe, reine Kornblumenblau oder jenes eigentümlich-reine „Weißlich-Grün“, das man z. B. an den Meeresgestaden der südlichen Krim (G. Sodoßsky), Reisebilder aus der Krim, 1901) so häufig zu bewundern Gelegenheit hat, kommt an der estländischen Küste nicht vor.

Es ist kaum zu viel gesagt, wenn Ruffow behauptet, daß sich an der Ostseeküste zwischen St. Petersburg und Kopenhagen, mit Ausnahme der Küste Rügens, kaum ein Ort finden dürfte, der sich in Bezug auf natürliche Schönheit mit der Küste bei Ontika messen könnte. Der „heilige Damm“ bei Dobberan, wo auch ein Steilufer besteht, bleibt hinter Ontika, ja auch hinter Fischer und Strandhof bei Reval zurück.

Daselbe gilt z. B. auch für Heringsdorf, Rauschen, Kranz und den kur- und livländischen Strand. Der devonische Strand hat im Allgemeinen lange nicht so malerische, wild-romantische Stellen aufzuweisen wie der silurische, estländische. Ersterer ist im Allgemeinen landschaftlich gleichförmiger, weist weniger, dabei ausgedehntere, weniger einschneidende Buchten auf, bietet im Ganzen weniger Ab-

wechselung als letzterer, ist aber gewöhnlich viel breiter und meist auch leichter passierbar.

Eine große Zierde des estländischen Strandes besteht u. A. in dem an vielen Stellen zu beobachtenden, bereits berührten, nahen Herantreten des oft pittoresken, üppigen Waldes an den schmalen, nicht selten romantischen Strand.

Einen großen natürlichen Reichtum der estländischen Küste bildet der zur Zementfabrikation gut geeignete, dort viel vertretene Kalkstein.

Unter den industriellen Erwerbszweigen Estlands kommen im Uebrigen, nebenbei bemerkt, in erster Linie die Branntweinbrennerei und Bierbrauerei, Baumwollenmanufaktur, sowie die Metallwaren-, Papier-, Papierstoff- und Holzwarenindustrie in Betracht.

Bedeutend emporblühen würden die estländischen und baltischen Küstengegenden und wohl auch die ganzen Provinzen, wenn es an Stellen, wo leichter Verkehr mit dem Hinterlande möglich ist, nicht an guten, gesicherten Häfen und anderen für den Schiffs- und Handelsverkehr erforderlichen Einrichtungen gebrechen würde. Auch Fischerei- und Nothäfen für gefährdete und beschädigte Schiffe und den Verkehr der Fischerböte müßte es in diesen gefährlichen Gewässern geben. In den Buchten ist der Löwe des Meeres vielfach mehr oder weniger wie in einem Käfig!

Die vielen doch ziemlich tief in die Küste einschneidenden Buchten und zahlreichen Inseln (letzterer soll es 44 mit 1175 qkm. Flächeninhalt geben) an der Küste Estlands geben derselben (Rußwurm, Sibofolke, Reval 1855) eine ungemein große Ausdehnung und scheinen sie daher vorzugsweise für den Seehandel bestimmt zu haben.

Gegenwärtig sind die Haupthandelsplätze Estlands Reval, Baltischport, Hapsal, Dagö, Portkunda und Werder. Der Handel ist meist Transithandel. Die

Ausfuhr besteht hauptsächlich in Getreide, Flachs, Leinsaat, Seede, Delfischen, Eiern, Butter, Mineralöl, Holzarbeiten u. s. w. Die Einfuhr in roher Baumwolle, Steinkohlen, Rohmetallen, Maschinen, Eisen- und Stahlwaren, Heringen, Kolonialwaren u. s. w.

Einen vortrefflichen Hafen hätte die ca. 5 Werst lange, 3 Werst breite und 14—17 Faden tiefe Bucht von Baltischport abgegeben, wenn die Pläne Peters des Großen und die Anlagen der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina II. geglückt wären. Doch verschlang der zum Schutz gegen die Nord-West-Stürme nothwendige Damm in Folge des weichen Lehmgrundes des Meeres so unermessliche Steinmassen und beanspruchte, für die damalige Zeit, so hohe Ausgaben, daß die Weiterführung desselben aufgegeben werden mußte.

In wie weit an der estländischen Küste die natürlichen Vorbedingungen für die technische Anlage von Häfen vorhanden sind, die Anlage von Molen, Wellenbrechern oder dergl. jetzt möglich wäre, der Meeresgrund als Ankergrund gut benutzbar ist u. s. w., muß natürlich dem Gutachten von Sachleuten anheimgestellt werden.

Wenn die zahlreichen Gefahren, welche die Sandbänke, steinigen Ufer, Inseln und Halbinseln der Ostsee besonders bei ungünstiger Witterung bieten, die Gewandtheit und Aufmerksamkeit der Schiffer und Fischer auch bedeutend in Anspruch nehmen und die Ostsee daher mit Recht eine „Schule für den Seemann“ genannt wird, so gehen an diesen Küsten leider doch immer noch nicht selten Schiffe und Böte verloren.



Ex bibl. univ. Tart.